

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. S.,
Lodz, Petrikauer Str. 86. Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu
richten. Unverl. Manusk. werden nicht
zurückgeschickt. Nachdruck nur mit Quellen-
angabe gestattet.

Verantw. Schriftleiter: Mag. Vint.
Haupt-Schriftleiter: Senator A. Uta.
Verantw. f. d. Verlag: B. Bergmann.

Bezugspreis mit Postzustellung: Inland
75 Gr. monatl., Ausland Zl. 1,50 monatl.
Anzeigenpreis: für die vierteljährig. Anzei-
gung 10 Groschen, für die zweimonatlich.
Textzeile 30 Groschen. Für das Ausland
50 Prozent Zuschlag.

Nr. 50

Lodz, Sonntag, den 16. Dezember 1934

16. Jahrgang

Haben wir eine Winterhilfe notig?

Die Leser dieses Blattes haben bereits am vergan-
genen Montag erfahren, daß der Hauptvorstand und die
Ortsgruppe Lodz des Deutschen Volksverbandes beschloßen
haben, eine Hilfsaktion für unsere notleidenden Volks-
genossen zu organisieren. Diese Nachricht hat in den hie-
sigen deutschen Kreisen lebhaftes Interesse hervorgerufen.
Es fehlt aber auch nicht an Stimmen, die es nicht begreifen
können, warum gerade der Volksverband sich mit dieser
Frage zu befassen gedenkt. Gibt es doch eine allgemeine
Hilfsaktion von seiten verschiedener Komitees und der
Kirchen. Jawohl, aber das genügt bei weitem nicht. Wir
haben auch nicht die Absicht, in das bereits bestehende
Liebeswerk störend einzugreifen, sondern das bisher Be-
stehende zu ergänzen und diejenigen Kreise von Volks-
genossen heranzuziehen, die bisher dieser Arbeit fernge-
standen haben. Die Kirchen und Wohltätigkeitsorganisa-
tionen umfassen größtenteils nur einzelne Gemeinden,
Städte oder Kreise. Eine Verbindung und Verständigung
zwischen diesen Hilfsorganisationen gibt es leider nicht.
Und dies ist nach unserer Ansicht besonders wichtig. Nur
einige Beispiele: Wenn wir so in den Häusern der wohl-
habenderen Volksgenossen in der Stadt eine Umschau hal-
ten wollten, so würden wir eine Menge von älteren, be-
reits unmodernen, abgetragenen oder von den Kindern
ausgewaschenen Kleidungsstücken finden, die unseren Not-
leidenden auf dem Lande eine große Freude bereiten und
sie von der Winterkälte schützen könnten. Und umgekehrt,
wie gern würde so mancher Landmann mit seinen Erzeug-
nissen den hungernden Brüdern in der Stadt zur Hilfe
eilen, wenn er nur wüßte, daß wirklich die bedürftigen
und würdigen Volksgenossen sie bekommen.

Viele unserer Volksgenossen tun für die Notleidenden
auch deshalb nichts, weil sie die Not und das bittere
Elend ihrer deutschen Brüder nicht sehen und nicht kennen.
Sie kennen wohl die Berufs Bettler, die sie allwöchentlich
um Hilfe angehen, sie sehen gut gekleidete Damen und
Herren, die um Hilfe für die Notleidenden sammeln, aber
sie sehen die Not nicht und haben nicht immer die Ge-
wißheit, daß ihre Gaben tatsächlich den Armen zugute
kommen und nicht zum großen Teil für Verwaltungs-
unkosten verwendet werden. Wenn dazu von den am
meisten betroffenen Gebieten, wie es in diesem Jahre die
Ueberschwemmungsgebiete sind, noch Klagen kommen, daß
unsere Volksgenossen bei der Verteilung der Gaben oft
zurückgesetzt werden, so schwindet die Opferfreudigkeit und
die Hilfe bleibt aus. Wir haben deshalb die Pflicht, allen
denen, die noch ein warmes Stübchen haben und warm

gekleidet und kalt ihrem Beruf nachgehen können, immer
wieder die Not der leidenden Brüder in ihrer ganzen
Größe und Härte vorzuhalten und nicht zu ruhn, bis sie
alle ihr Teil zur Vinderung der bitteren Not unserer
Volksgenossen beizutragen sich bereit erklären.

Vor einigen Tagen fuhr ich an einem kalten, trüben
Morgen durch ein deutsches Dorf. Ich sah eine Gruppe
deutscher Kinder zur Schule eilen. Darunter waren zwei
barfuß, eins ohne Kopfbedeckung, die meisten ohne Hand-
schuhe. In ihren vor Kälte erstarrten bläulich-roten
Händen hielten sie ihre Hefen und Bülcher, die dem Nebel
und Regenschauer ausgekehrt waren. Die meisten zitterten
am ganzen Leibe und versuchten sich durch schnelles Laufen
zu erwärmen. Wenn man solche Bilder sieht, und die
Können wir in jeder deutschen Kolonie antreffen, und da-
bei kalt und gleichgültig bleibt, so verdient man wahrlich
nicht den Namen eines Christen und eines deutschen Volks-
genossen.

Vor einigen Wochen besuchten wir mit dem Schrift-
leiter der „Freien Presse“ das Ueberschwemmungsgebiet
an der Weichsel. Wir wurden in deutsche Häuser geführt,
in denen alte Volksgenossen und kinderreiche Familien
ohne Kartoffel, ohne Milch, ohne Brot und ohne Heizungs-
material voll tiefster Sorgen dem Winter entgegensehen
mußten. Ihre wohlhabenderen Nachbarn, die sie sonst
unterstützt haben, leiden selbst Not, da ihnen das Wasser
großen Schaden zugefügt hat. Die Arbeitslosen auf dem
Lande erhalten keine Unterstützung, keine Hilfe, hungern,
darben und verfallen zuletzt auf die allergefährlichsten Ge-
danken, wie Diebstahl, Betrug und dgl., die sie endlich zu
Verbrechern machen. Der Hunger ist ein schlechter Rat-
geber.

Nicht besser sieht es aber in der Stadt aus. Man
braucht sich nur auf einem Schulhofe eine Schar Kinder
ansehen und die Größe der Not wirft sich selbst in die
Augen. Wer denkt an die vielen Arbeitslosen und die
Kurzarbeiter, die kaum ihren Hunger stillen, aber an Klei-
dung und Heizung der Wohnung nicht denken können.
Gibt es nicht in unserer Mitte eine Menge intelligenter
Familien, deren Ernährer die Stellung verloren haben,
aber ihre Hand nach keinen Gaben ausstrecken und ihre
bittere Not nur ihrem Gott klagen? Sie aufzusuchen und
ihnen still zu helfen, ist unsere Pflicht, wenn sich sonst nie-
mand um sie kümmert.

Es gibt aber noch eine Not in unserer Mitte, um die
sich bis jetzt außer dem Volksverband niemand gekümmert
hat. Eine größere Anzahl deutscher Kinder wurde pol-
nischen Schulen zugeteilt, weil angeblich in den deutschen
Schulen kein Platz vorhanden sei. Sie sind aber arm und
können das Schulgeld in den privaten Schulen nicht be-
zahlen. Wer die vielen Sorgen und oftmals bittere Trä-
nen der Mütter dieser Kinder und der Kinder selbst ge-

sehen hat, kann nicht gleichgültig bleiben. Wir müssen ihnen helfen, das Schulgeld aufzubringen. Es gibt auch ältere Schüler, deren Eltern die Stellung verloren haben und die ihre Bildung kurz vor dem Abschluß abbrechen müssen. Ihre und ihrer Eltern Hoffnungen sind zerschlagen. Zu der Leiblichen Not kommen noch die seelischen Leiden. Wer kümmert sich um diese Unglücklichen?

Das oben Gesagte wird schon, glaube ich, uns alle überzeugt haben, daß die Hilfsaktion des Deutschen Volksverbandes nötig, ja unerlässlich ist.

Daß bei gutem Willen vieles zu erreichen möglich ist, davon hat uns unser Mutterland und haben uns die Volksgenossen in Posen und Pommerellen bereits ein gutes Beispiel gegeben. In Deutschland hat im vergangenen Winter niemand Hunger und Kälte zu leiden brauchen. In den Westgebieten Polens haben sich die Landwirte pro Morgen in Naturalien besteuert, die Angestellten haben einen Teil ihres Gehalts deklariert, die Kaufleute und Handwerker haben ebenfalls die festgesetzten Beiträge bewilligt. Die Hilfsaktion ist im vollen Gange. Wir wollen auch nicht untätig bleiben. Deshalb wenden wir uns an alle Volksgenossen in Stadt und Land mit der dringenden Bitte, ihr Herz vor der Not unserer Brüder nicht zu verschließen. Außer Gaben in Geld und natura brauchen wir viel ehrliche und willige Hände, die sich der Mühe zu unterziehen bereit sind, die eine solche Liebesarbeit mit sich bringt.

Besonders warm appellieren wir an die deutsche Jugend. Viele junge Volksgenossen sprechen so gern von einer Erneuerung unseres Volkes, von dem neuen Geist und Sinn, der uns beleben müßte, und suchen ihr Ziel durch Spiel, Gesang und Wanderungen zu erreichen. Das ist alles schön und gut, aber die Hauptsache ist es nicht. Die Führer unseres Mutterlandes suchen die Erneuerung des deutschen Volkes in erster Reihe dadurch zu erreichen, daß sie den Parteihader, die Klassen- und Standesunterschiede zu beseitigen, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen und jedem Volksgenossen ein menschenwürdiges Dasein zu ermöglichen bestrebt sind. Die Deutschen sollen ein Volk von wahren Brüdern im vollsten Sinne dieses Wortes werden. Darum auch du, liebe deutsche Jugend, folge nicht denen, die dich zur Schaffung neuer Parteien, zum Graben einer Kluft zwischen der älteren und jüngeren Generation aufrufen, sondern stelle deine frischen Kräfte dem Liebeswerk zur Verfügung. Denn dies ist der sicherste und kürzeste Weg zur Schaffung einer Volksgemeinschaft, die wir doch alle antreiben.

Wer sich an unserem Liebeswerk zu beteiligen wünscht, wird ersucht, sich sofort in unserem Büro, Zamenhofstr. 17, zu melden.

A. Uta,
Senator.

Ein Hilferuf der Protestanten in Oesterreich

Die „Reformierte Schweizer Zeitung“ (Zürich) erhielt durch einen Boten aus Oesterreich folgenden Hilferuf der verfolgten Protestanten:

Jene Gegend, von der wir hier berichten, ist jene altprotestantische, in welcher die Bauern ihren Glauben durch alle Verfolgungen der Gegenreformation erhalten haben. Scheinbar wieder katholisch geworden, hielten sie im Geheimen ihre Gottesdienste, die Bibeln in hohlen Bäumen versteckt, unter tausend Gefahren.

Als dann die evangelische Lehre wieder freigegeben wurde, meldeten zur Bestärkung der Behörden mehr als 4000 Bauern mit ihren Familien sich zur protestantischen Lehre, und es sind unsere besten, freiesten und unerschütterlich festesten Charaktere. Wenn diese ansässigen Leute, die etwas zu verlieren haben, sich zu den Waffen erheben, so bedeutet es etwas anderes, als wenn es fluktuierende Großstadtbevölkerung tut. Bei diesen Bauern geht es um

ihren angestammten Glauben, um das Recht gegenüber den Verfolgern, sie wieder in das römische Joch zu zwingen. Sie wissen, wie wir es wissen, daß das letzte Ziel dieses Kampfes dahin geht, aus Oesterreich, wie in der

Zeit der Gegenreformation,

ein rein katholisches, Rom bedingungslos unterworfenes Land zu machen, ein Bollwerk, von dem aus auch der deutsche Protestantismus unterjocht werden kann.

Bischof Pawlikowski, ein Hölle und fanatischer Deutschenfeind, hat öffentlich erklärt, daß es in sieben Jahren keinen Protestanten mehr in der Steiermark bzw. in Oesterreich geben dürfe...

Die sehr starke Uebertrittsbewegung wird denn auch mit allen Mitteln gehemmt. Vor dem Uebertritt kann eine Untersuchung des Geisteszustandes angeordnet werden, und in allen Fällen ist eine Anstellung unmöglich, die schon bestehende schwer gefährdet. Eine Reihe unserer Geistlichen war verhaftet. Den verhafteten Evangelischen und Verwundeten wird der Besuch ihrer Pastoren verweigert, die evangelischen Gottesdienste in den Gefangenenlagern sind eingestellt worden, weil auch Katholiken an ihnen teilnehmen wollten.

Es ist dringend notwendig, daß man diese Dinge in der evangelischen Welt kennt und daß vor allem die evangelischen Kirchen in der Schweiz, Holland, England, Schweden, Amerika sich ihrer in einem Verzweiflungskampfe befindlichen Glaubensgenossen annehmen, dann aber auch auf ihre Regierungen einwirken, damit diese

die österreichische Regierung zur Menschlichkeit veranlassen.

War dies nach der Revolte im Februar möglich, wo die ausländischen Gewerkschaften die Einstellung der Todesurteile und die Möglichkeit der Unterstützung der notleidenden Familien durch die Intervention der fremden Regierungen erzwangen, — so muß dies auch heute möglich sein, so es um die Erhaltung unserer Religion gegenüber dem Ansturm des rücksichtslosen politischen Katholizismus geht.

In schwerster Not

wenden wir uns an die evangelischen Christen der ganzen Welt um Beistand in diesem heimtückisch geführten Kampf. Wir brauchen auch materielle Hilfe, denn Tausende von Existenzen sind vernichtet, aus allen Betrieben, auch aus Privatbetrieben, werden politisch Verdächtige entfernt und durch Anhänger des jetzigen Regimes ersetzt.

Tausende sind geflohen, nach Jugoslawien allein 2500. In der Steiermark allein sind 3000 verhaftet worden. Es gibt hier und in Kärnten, aber auch in Oberösterreich ganze Dörfer, wo nur Frauen zurückgeblieben sind, um die Acker zu bestellen. Überall fehlt es an Arbeitskräften, und wo sich Freiwillige zur Hilfe bei der Feldarbeit finden, werden sie verhaftet.

Ebenso unmöglich ist die Unterstützung der darbenenden Familien. In der Gegend, aus der dieser Bericht stammt, erhielten einige Familien Unterstützung aus dem Ausland, doch das Geld wurde ihnen weggenommen und sie selbst zu je drei Wochen Gefängnis verurteilt, eine Frau vor der Entbindung sogar verhaftet, die Strafe darnach anzutreten.

Ein jadisbischer Haß und

ein absoluter Vernichtungswille

tobt sich auch in der Behandlung der Gefangenen aus, die, auf ungenügendem Raum zusammengepfercht, tagelang ohne Nahrung gelassen, auf dem nackten Boden liegen mußten, mißhandelt und sogar mit Draht angegeschlossen wurden und zu denen kein Arzt zugelassen wurde, so daß zum Beispiel an einem Ort soviel Typhus- und Ruhrfälle vorgekommen sind, daß die Spitäler sie nicht aufnehmen konnten.

Ein Appell an das Rote Kreuz war vergeblich! — Nur die internationale Zentrale könnte eine Untersuchung vielleicht erzwingen, denn jeder, der sich in Oesterreich für diese unglücklichen Opfer ihrer Ueberzeugung einsetzt, wagt seine Freiheit, und lebenslängliche Einkerkierungen sind an der Tagesordnung. (Ein junger Chauffeur, der einem Gefangenen-Transportwagen, den die Menge aufhalten

wollte, die Reifen zerhimmelt, — ein Schuldirektor, dessen einziger Sohn von Hermetischen erschossen worden war und der sich zur Wehr setzte...), dazu die vielen Todesurteile, die Vermögensbeschlagnahmungen, die Entlassungen — es ist kein Wunder, wenn dies Land endlich dem Bolschewismus zur Beute wird.

Deshalb bitten wir dringend um

Hilfe!

Wir bitten, daß es möglich gemacht wird, im Namen der Menschlichkeit den Notleidenden, einerlei welcher Partei, zu helfen. Wir bitten um Geldmittel hierzu. Wir bitten um Schutz unseres evangelischen Glaubens, auf welchem Weg es immer sei, und es ist Pflicht unserer evangelischen Glaubensgenossen, uns in diesem furchtbaren Ringen nicht im Stich zu lassen.

Die genannte Schweizer Zeitung veröffentlicht diesen Berzweiflungsruf der österreichischen Protestanten mit den folgenden

Fragen an den Kirchenbund:

Warum protestiert der Kirchenbund, der bei den deutschen Judenverfolgungen so laut nach Hilfe gerufen hat, nicht gegen die Verfolgungen der österreichischen Glaubensgenossen? Geschieht es darum, weil leider manche Protestanten ihren Glauben zu sehr mit politischen Bestrebungen durchsetzt haben? Dann sollte der Protest wenigstens für die Tausende von unschuldig Verfolgten erhoben werden.

Darf der Kirchenbund erst dann seine Stimme erheben, wenn die große Weltpresse ein Geschrei macht? Dürfte er nicht auch einmal reden, wenn die Weltpresse schweigt?

Würde in Deutschland auch nur der zehnte Teil von Juden in der Weise verfolgt, wie jetzt die Protestanten Oesterreichs gequält werden, so müßte die ganze Weltpresse von Protesten widerhallen. Warum schweigt man zu der Verfolgung unserer Glaubensgenossen?

Im reformierten Schweizervolk nimmt die Erregung über die klerikalen Greuelthaten an unseren Glaubensgenossen zu. In England hat sich ein Hilfskomitee gebildet, um die Verfolgten zu schützen.

Jener Protestanten, die wegen ihrer politischen Stellungnahme verfolgt werden, können wir uns nicht annehmen. Wir setzen uns aber für die Verfolgten ein, die einzig und allein wegen ihres Glaubens in Oesterreich verfolgt werden. Wir rufen unsere Glaubensgenossen in der Schweiz und im Ausland zum Schutz dieser von den Jesuiten bedrängten Glaubensgenossen auf."

Zum Tode Dr. Wilhelm von Medingers

Von Dr. Ewald Ammende,

Generalsekretär der Europäischen Nationalitätenkongresse.

In der Tschechoslowakei starb einer der Führer des dortigen Deutschtums, Dr. Wilhelm von Medinger.

Mit Wilhelm von Medinger geht einer der besten und verdienstvollsten Kämpfer für die Sache des deutschen Volkstums und darüber hinaus für die Nationalitätenrechte überhaupt dahin. Nur wenige werden sich heute im vollen Maße darüber Rechenschaft abgeben, von einer wie einzigartigen Bedeutung die Arbeit Dr. von Medingers — und speziell jene auf internationalem Gebiete — für die Sache des Auslandsdeutschtums war. Seine lebenswürdige und konfliktante Art, die aber in keiner Weise eine Schwäche in den grundsätzlichen Dingen bedeutete, machte ihm zweifellos zum beliebtesten Vertreter der deutschen Volksgemeinschaft auf dem internationalen Gebiet und speziell in den angelsächsischen Ländern. Es gab keine Taana

der Interparlamentarischen Union, der Völkerbundigen, des Europäischen Nationalitäten-Kongresses usw., auf der Dr. von Medinger nicht im Laufe all dieser Jahre für die Nationalitätenrechte und speziell die Rechte des deutschen Volkstums eingetreten wäre.

Ganz gleich, ob es sich um das Sudetendeutschtum oder um Südtirol, um die Rechte der Deutschen in Polen oder sonstwo handelte, stets war Medinger dazu ausersehen, an erster Stelle das Wort als Exponent der deutschen Interessen zu ergreifen. Die Einheit der deutschen Volksgemeinschaft im wahrsten und besten Sinne des Wortes (so mit auch unabhängig von allen staatlichen Grenzen) das war es, was Wilhelm von Medinger, den Sudetendeutschen und Oesterreicher, von jeher befeelte. Niemand war so sehr dafür berufen, das Verständnis zwischen Wien und Berlin, ja zwischen allen Teilen des deutschen Volkes zu vermitteln. Dabei war er sich darüber im klaren, daß die Einheit der deutschen Volksgemeinschaft nur überstaatlich verwirklicht werden könne, aus welchem Grunde die deutschen Volksgruppen mit Zug und Recht sich ihre loyale Einstellung gegenüber den Staaten, in denen sie leben, bewahren müßten und sollten. Diese Loyalität gegenüber dem Staat kennzeichnete auch seit jeher seine Einstellung zur Tschecho-Slowakei und zum tschechischen Volke. Allerdings, zu Hause wie auf den internationalen Kongressen hat er es als unbedingte Voraussetzung eines aufrichtigen und endgültigen Ausgleiches zwischen den Deutschen und den Tschen gefordert, daß den 3½ Millionen kulturell hochstehenden Sudetendeutschen die völlige Gleichberechtigung als einer nationalen Kollektivität und entsprechend auch die Selbstverwaltung gewährt werden müsse. Auf die Dauer wäre es nicht möglich — so hat er es mehr als einmal seinen Zuhörern vor Augen gehalten —, daß der tschecho-slowakische Staat auf einer anderen Grundlage als der einer völligen staatlichen Gleichberechtigung zwischen Deutschen und Tschen beruhen könne. Das schließt aber aus, daß das tschechische Mehrheitsvolk sich auf Kosten der deutschen Volksgruppe dauernd ausleben würde. Medinger, sich auf die Achtung aller Parteien in seiner Heimat stützend, war vielleicht der einzige sudetendeutsche Politiker, der diese These immer wieder im Ausland vertreten und so gegen die irreführende Behauptung, als ob das sudetendeutsche Problem im tschecho-slowakischen Staate bereits gelöst wäre, auftreten konnte. Hierbei hat er sich — und wohl gerade dieser offenen Stellungnahme wegen — auch bei vielen tschechischen Patrioten ein großes Ansehen erworben. Mit Wärme ist Medinger, der die wirtschaftlichen Fragen ausgezeichnet beherrschte, stets auch für die Schaffung einer großen wirtschaftlichen Einheit im Herzen des Kontinentes eingetreten.

Einen besonderen Dank sind Dr. Medinger die im Europäischen Nationalitäten-Kongreß vereinten Volksgruppen der verschiedensten Nationszugehörigkeit schuldig, denn Medinger hat vom ersten Nationalitäten-Kongreß ab zu den verdienstvollsten Trägern ihrer Arbeit und ihrer Zielsetzung gehört. Noch im Herbst dieses Jahres — kurz vor seiner Erkrankung — beteiligte er sich aktiv am diesjährigen X. Nationalitäten-Kongreß und vor einem Jahre konnte er von der Tribüne des IX. Berner Kongresses die Forderung erheben, daß den kulturell entwickelten Nationalitäten das Recht auf nationale Selbstverwaltung resp. kulturelle Autonomie gewährt werden möge. Das Dahingehen Dr. von Medingers wird nicht nur von allen deutschen Volksgruppen — den Sudetendeutschen wie den Balten, den Siebenbürger Sachsen, wie den Deutschen Südtirols usw. —, sondern gleicherweise auch von allen anderen Volksgruppen, die heute gleich den Deutschen um ihre nationale Selbstverwaltung kämpfen, als ein schwerer Schlag empfunden werden. Stets werden sie ihm — und dieses trifft auch für seine Kollegen von der Interparlamentarischen Union und vom Weltverband der Völkerbundigen zu — ein ehrendes Andenken bewahren.

Politische Nachrichten

Inland

Staatspräsident Moscicki Freiburger Ehrendoktor

Der Schweizer Bundespräsident hat dem Schweizer Botschaften in Polen einen Beschluß der Freiburger Universität bekanntgegeben, wonach Staatspräsident Professor Moscicki aus Anlaß seiner 30jährigen Tätigkeit auf dem Gebiet der Wissenschaft die Ehrenprofessur dieser Universität zuerkannt wird.

Warum Beck nicht nach Genf geht

Abwartende Haltung bis zur Klärung des Verhältnisses Berlin-Paris

Ein Warschauer Abendblatt will erfahren haben, es stehe endgültig fest, daß Außenminister Beck nicht nach Genf gehen werde. Ebenso werde auch der polnische Botschafter in London, Raczyński, der frühere ständige Vertreter Polens am Völkerbund, an den gegenwärtigen Beratungen nicht teilnehmen. Polen wird sich lediglich durch den neuernannten ständigen Völkerbundesdelegierten Titus Romarnicki sowie durch den stellw. Departementsdirektor im Außenministerium Gwiazdowski vertreten lassen.

Dieser Entschluß der polnischen Regierung wird als politisch bedeutsam gewertet, insbesondere bezüglich des Ostpaktplanes. Das Blatt erinnert daran, daß die polnische Antwort auf die französische Note ursprünglich in Kürze, und zwar nach einer persönlichen Aussprache zwischen den Außenministern Polens und Frankreichs in Genf erfolgen sollte. Infolge des Umstandes, daß Außenminister Beck erst an der nächstfolgenden Tagung des Völkerbundes, d. h. am 10. Januar 1935, teilnehmen werde, werde der Zeitpunkt der polnischen Stellungnahme zum Ostpaktplan automatisch bis Ende Januar hinausgeschoben.

Zum Schluß der Ausführungen wird auf die gegenwärtigen Fühlungsnahmen zwischen Deutschland und Frankreich hingewiesen und betont, daß Polen solange eine abwartende Haltung einnehmen müsse, bis das deutsch-französische Verhältnis eine Klärung erfahren habe.

Die neue Verfassung im Senat

Am Tage der Arbeitsaufnahme des Sejm und Senats, d. i. am 11. d. M., wird eine Sitzung des Verfassungsausschusses des Senats stattfinden. Senator Kostworowski wird auf dieser Sitzung ein Referat über das Verfassungsgesetz halten, worauf der Ausschuß das Gutachten der geladenen Sachverständigen über den neuen Verfassungsentwurf entgegennehmen wird. Dem Sachverständigenausschuß gehören an: der Vorsitzende des Regierungsblochs Oberst Slawek, Vizesejmarschall Car, Professor Malowski, Professor Michal Bobrzynski, Professor Stanislaw Starzynski und Professor Romarnicki. Nach Entgegennahme des Gutachtens der Sachverständigen wird der Senat im verfassungsmäßigen Termin, d. i. bis zu den Weihnachtsferien, die Einbringung von Änderungen des neuen Verfassungsprojekts ankündigen.

Jüdische Weltkonferenzen in Polen

Das Warschauer jiddische Blatt „Der Moment“ vom 8. Dezember hat vom Volksgangsausschuß des revisionistischen Weltverbandes erfahren, daß die polnische Regierung die Erlaubnis zur Abhaltung einer revisionistischen Weltkonferenz in Krakau gegeben hat. Die Konferenz wird am 9. Januar eröffnet werden. Die Wahlen zu derselben werden am 18. d. M. stattfinden. Am 6. Januar findet außerdem in Krakau ein Welttreffen der revisionistischen Jugendorganisation „Brith Trumpeldor“ statt.

Haussuchung in einer Warschauer Bibliothek

In den Räumen der jüdischen Perez-Bibliothek in Warschau wurde von der Polizei eine Haussuchung durchgeführt und 25 Personen, die des Kommunismus verdächtig sind, festgenommen. Die Verhafteten wurden dem Untersuchungsamt übergeben.

Vor einer Neugestaltung des B.B.-Blocks

Wenn man in dieser Zeit die polnische Presse aufmerksam liest, so ist man versucht zu glauben, daß wir uns bereits in der Vorwahlzeit befinden. Ein intensives Werben noch nicht so um die Wähler, wie vielmehr um deren Führer hat eingesetzt.

Daß der Werbefeldzug vor allem von dem Regierungsbloch eingeleitet wurde, liegt angesichts des Totalitätsanspruchs desselben auf der Hand. Welche Tatsache zugleich ein Beweis dafür ist, daß die Wahlen tatsächlich nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen werden.

Eine gewisse Sensation bedeutete es, als der „Kurjer Poranny“ zwei Vertretern der Opposition das Wort erteilte: dem Vorsitzenden des parlamentarischen Klubs der polnischen Volkspartei, Michal Rog, und einem Mitglied der revolutionären Fraktion der PPS, Tadeusz Szpotanski. Wenn beide auch ehemalige Pilsudskianer sind, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß sie sich heute zu der regierenden Mehrheit in der Opposition befinden. Der erste — als ehemaliges Mitglied der Bauernpartei „Wyzwolenie“ und letzter Mitarbeiter des heute im Ausland befindlichen Bauernführers Witos — in größerem, der zweite in etwas gelinderem Maß.

Was betrafen die Artikel der beiden Oppositionisten? Kurz gesagt, die Neugestaltung des Regierungsblochs. Durch Wiederherstellung des einstigen, mehr ideellen Pilsudskilagers.

Die Wünsche bewegten sich ganz auf der Linie der von den maßgebenden Stellen des Regierungslagers in der letzten Zeit geäußerten Bestrebungen, die in der Parole: Mit dem Gesicht zu den Arbeitern und Bauern! ihren Ausdruck finden.

Es ist kein Geheimnis mehr, daß der Regierungsbloch sich mit der Absicht trägt, sich von den Großindustriellen und den Großagariern etwas abzugrenzen, um sich mehr den linksgerichteten Elementen zuneigen zu können. Während eine Anzahl der Führer des Regierungsblochs die genannten Kreise, die sie ganz ausschiffen möchten, als Ballast empfinden, glauben die anderen, auf diesen Anhang nicht verzichten zu dürfen. Und zwar schon ihrer finanziellen Stärke wegen nicht, die sie besonders für die Zeit der Wahlen nicht zu entbehren können glauben.

Darum ist der Plan entstanden, eine Teilung des Regierungsblochs vorzunehmen, richtiger: die Schaffung zweier B.B.-Blöcke. Eines mehr links- und eines mehr rechtsgerichteten. Beide würden gleichermaßen die Autorität des Marschalls anerkennen, in wirtschaftlichen und sozialen Fragen aber ihre gesonderte Meinung vertreten.

Das Organ der Konservativen, der alte Krakauer „Gaz“, schreibt ganz offen davon.

Das andere öffentliche Organ der Konservativen, das Wilnaer „Slowo“, das Blatt des Abg. Mackiewicz, arbeitet gleichfalls auf die Trennung hin. Es greift besonders die radikalen Pilsudskianer an, von denen es behauptet, daß eine Zusammenarbeit mit ihnen unmöglich sei.

Der „Gaz“ sieht die Zweiteilung der BB in eine Rechte und eine Linke für eine Inzusenagen von der Natur diktierte Notwendigkeit an. Die Opposition teile sich immer klarer in eine sachliche und eine grundsätzliche. Mit der sachlichen Opposition sei eine Zusammenarbeit möglich. Selbst Blätter wie das nationaldemokratische „ABC“ und der gleichfalls diesem Lager nahestehende „Wieczor Warszawski“ können, strenggenommen, nicht mehr als grundsätzlich oppositionell angesehen werden. Sie betreiben eine sachliche Opposition. Es werde in Polen zu einer „Opposition Seiner königlichen Majestät“ kommen, wie England sie kennt.

Die sich vorbereitende Neugestaltung im politischen Leben Polens wird von höchster Bedeutung für die Zukunft unseres Staates sein. Eine aufmerksame Beobachtung der Entwicklung dieser Dinge auch von deutscher Seite ist daher geboten.

Ausland

Minister Frick zum Kirchenstreit

In einer von über 5000 Menschen besuchten Kundgebung sprach Reichsinnenminister Dr. Frick.

Der Minister kam im Laufe seiner Ausführungen auch auf den Streit in der Deutschen Evangelischen Kirche zu sprechen. Es mag sein, so sagte der Minister, daß die Kirchenregierung in dem Bestreben, die 28 Landeskirchen in der Reichskirche auszuheben zu lassen, etwas zu stürmisch vorging und Anordnungen erließ, die der nötigen Rechtsgrundlage entbehrten. Dadurch entstand eine Gegenwirkung. Schließlich sah aber die Reichskirchenregierung ein, daß dieser Weg einer besseren rechtlichen Fundierung bedürfte, und sie hat da wieder angefangen zu bauen, wo die Rechtmäßigkeit absolut feststand, nämlich auf der rechtmäßig erlassenen Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche.

Der Staat denkt nicht daran, sich in kirchliche Dinge zu mischen. Aber es besteht der leider sehr begründete Anlaß zu der Feststellung, daß sich unter dem Deckmantel christlicher Belange hier alle möglichen staatsfeindlichen und landesverräterischen Elemente sammeln, um auf angeblich rein kirchlichem Gebiet ihre Politik zu treiben und auf diesem Wege dem Dritten Reich Schwierigkeiten zu bereiten.

Unter stürmischem Beifall rief der Minister aus: Ich erkläre hierzu, daß die Reichsregierung nicht gewillt ist, dieses Treiben bis ins Endlose mitanzusehen, sondern daß sie entschlossen ist, dort, wo es die politischen Notwendigkeiten erfordern, auch gegen solche Staatsfeinde und Landesverräter durchzugreifen.

Das deutsche Volk hat diesen Kirchenstreit satt. Es hat gar kein Interesse an diesem Zank der Pastoren.

Die Regierung hat jedenfalls gar kein Interesse daran, Kirchen, die der inneren Erbauung des deutschen Menschen dienen sollen, die aber nur Zank und Streit ins Volk tragen, mitzufinanzieren.

Sodann wandte sich der Minister dem außenpolitischen Gebiet zu, auf dem der Führer Adolf Hitler und seine Regierung die größten Erfolge aufzuweisen haben. Schon jetzt können wir feststellen, fuhr er fort, daß die Stellung Deutschlands in der Welt eine ganz andere geworden ist als zur Zeit der Systemregierung, da sich das deutsche Volk zu einer Willensgemeinschaft zusammengeschlossen hat.

Das deutsche Volk will den Frieden, aber wir haben es satt, weiterhin nur Objekt und Spielball anderer Völker zu sein und eine Paria, eine Helotenrolle weiterhin zu spielen.

Ehre und Gleichberechtigung, das sind die beiden Forderungen, von denen der Nationalsozialismus niemals abgehen wird.

Das Verfahren gegen Landesbischof D. Wurm eingestellt

Kirchenamtlich wird mitgeteilt:

Das von der Staatsanwaltschaft gegen Landesbischof D. Wurm und Oberkirchenrat Dr. Schauffler, Stuttgart eingeleitete Ermittlungsverfahren ist durch Einstellungsbeschluss beendet worden. Damit ist festgestellt, daß sich beide Herren keiner ehrenrührigen und strafbaren Handlung schuldig gemacht haben.

Der Wirtschaftstheoretiker der NSDAP abberufen

Dipl. Ing. Feder durch Hitler in den Ruhestand versetzt

DNB veröffentlicht folgende Meldung:

„Der Führer und Reichskanzler hat den Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium Dipl. Ing. Gottfried Feder unter gleichzeitiger Enthebung von seiner Stellung als Reichskommissar für Siedlungsfragen und Zuerkennung des gesetzlichen Pensionsrechtes in den zeitweiligen Ruhestand versetzt.“

Dipl. Ing. Feder, einer der ältesten Nationalsozialisten und Schöpfer des nationalsozialistischen Wirtschaftsprogramms, hat bereits vor einigen Tagen seine Professur an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg sowie den Vorsitz im NS-Verband der deutschen Ingenieure niedergelegt. Feder gehörte zu den engsten Vertrauten des Reichskanzlers, der in seinem Buche „Mein Kampf“ ausdrücklich betont, die Bekanntschaft mit Feder in der Anfangszeit der Bewegung habe entscheidenden Einfluß auf ihn gemacht. Stark verbreitet ist das von Feder formulierte und im einzelnen begründete Programm der Partei, die „25 Punkte“ in dem der Verfasser insbesondere die „Brechung der Zinsnechtigkeit“ fordert.

Englische Anleihe für Deutschland

Zur Bezahlung englischer Forderungen

Die Londoner Meldungen über eine Anleihe der Bank von England für das Deutsche Reich werden von amtlicher Seite bestätigt. Die Anleihe beläuft sich auf 750 000 Pf. St. und muß innerhalb eines Jahres zurückgezahlt werden. Ihr Zweck ist die Begleichung der deutschen rückständigen Verpflichtungen gegenüber englischen Warenlieferungen.

Die Angelegenheit wurde bereits vor 6 Tagen entschieden, jedoch erst heute veröffentlicht.

Rache für die Erschießung Kirows

Am vergangenen Donnerstag wurde in Moskau ein offizielles Kommuniqué bekanntgegeben, wonach die an den Vorbereitungen zu Terrorakten gegen Sowjetrussische höhere Beamte beteiligten Angeklagten zum Tode verurteilt und deren Güter konfisziert wurden. Von den 30 Angeklagten in Moskau wurden 27, von den 32 Angeklagten in Leningrad 29 zum Erschießen verurteilt.

Moskauer Korrespondenten englischer Blätter wollen wissen, daß die Erschießungen fortbauern. Es seien nicht nur die 66 zum Tode Verurteilten in Moskau und Leningrad hingerichtet worden, sondern noch weitere Personen. Die Zahl der bereits Hingerichteten übersteige hundert.

Statt Wjatka — Kirowsk

Das Zentralsekretariat der Sowjetunion hat die Heimatstadt Kirows, Wjatka, auf Ansuchen zahlreicher dortiger Werkstätiger in Kirowsk umgetauft.

Die Beisetzung der Asche Kirows

Anläßlich der feierlichen Beisetzung der Urne mit Kirows Asche hatte die mit der Abwicklung der Trauerfeier beauftragte Kommission angeordnet, daß die gesamte Arbeiterschaft zu Ehren des Toten aufmarschiert. Am Donnerstag morgen wurde nun durch den Rundfunk mitgeteilt, daß der Aufmarsch der Massen nicht stattfände. Dadurch wurde bei der Bildung der Marschkolonnen große Verwirrung hervorgerufen. Später ließen die Gewerkschaften und der Moskauer Sowjet alle 10 Minuten über alle Sender mitteilen, daß der Aufmarsch der Arbeiterschaft doch stattfinden und daß die entgegengesetzte Mitteilung auf einen Irrtum zurückzuführen sei.

In den Mittagsstunden des Donnerstag erfolgte die feierliche Beisetzung Kirows. Vom Haus der Gewerkschaften bis zum Roten Platz waren die Truppen der Moskauer Garnison aufmarschiert. Die Urne wurde von Stalin, Woroschilow, Molotow und Jenukidse auf ihr Postament getragen, worauf der Vorsitzende des Volkzugsausschusses, Jenukidse, Molotow und Manuilskij, der Generalsekretär der kommunistischen Internationale, Ansprachen hielten. Nach den Reden wurde die Einmauerung der Urne in die Wand des Kreml vorgenommen. Hierauf gaben die Truppen eine Ehrensalve ab, während sämtliche Sirenen der Fabriken in der Stadt und alle Lokomotiven gleichzeitig ihre Signalpfeifen ertönen ließen und von den Geschützen in der Peter-Paul-Festung in Leningrad sowie den Festungswerken von Kronstadt Trauersalut gefeuert wurde. An der Zeremonie der Beisetzung nahmen zahlreiche Mitglieder des diplomatischen Korps teil, ferner der französische Handelsminister.

Neue Unruhen in Rußland

Russische Flüchtlinge, die in diesen Tagen in Helsingfors eintrafen, berichten von ernstlichen Unruhen, die in den Wäldern zwischen Leningrad und dem Weißen Meer herrschen.

Es sei mehrfach zu Zusammenstößen gekommen und antibolschewistische Agitatoren seien eifrig bemüht, eine gegenrevolutionäre Bewegung in den dortigen Arbeitslagern zu entfachen. In einigen Lagern in der Nähe des Weißen Meeres sei die Lage so bedrohlich, daß die G.P.U. die Hilfe von Truppen in Anspruch nehmen mußte. Die finnische Grenze werde jetzt so scharf bewacht, daß eine Flucht so gut wie unmöglich sei. Hunderte von Flüchtlingen, die in den Wäldern an der Grenze auf eine Gelegenheit zum Grenzübertritt warteten, seien nun ohne Hoffnung auf Entkommen Hunger und Kälte ausgesetzt.

Die großen Waldbrände, die kürzlich in Nordwestrußland wüteten, seien von Flüchtlingen verursacht worden als Schutz gegen die Verfolgung durch russisches Militär.

Unter den gemeldeten 73 Verhafteten, gegen die ein Verfahren beim Obersten Militärgerichtshof anhängig gemacht worden ist, befinden sich nach halbamtlichen Berichten der Stellvertreter des Leiters der Chinesischen Ostbahn, Eismond, und ein Neffe des ehemaligen Kolltschak-Ministers Ustrugow. Bei dem verhafteten Chef der Geheimpolizei in Leningrad, Medwed, seinem Gehilfen Fomin und sechs weiteren höheren G.P.U.-Beamten, die gleichzeitig verhaftet wurden, handelt es sich um alte Mitglieder der kommunistischen Partei, die zudem etwa 17 Jahre lang im Dienste der Sowjetrussischen Geheimpolizei standen. Medwed war wegen seiner Verdienste zweimal mit dem Orden der Roten Fahne ausgezeichnet worden. Wegen der Unterdrückung eines Aufstandes in Mittelasien hatte er ferner eine Ehrenwaffe erhalten. Als Chef der Geheimpolizei im Kaukasus war er bekannt als außerordentlich guter Tschekamann, der keine Milde kannte. Fomin gehörte der kommunistischen Partei ebenfalls seit 1917 an und war vor besonderen Abteilungen der O.G.P.U. zum Kampf gegen Kolltschak in Sibirien zugeteilt.

Entsprechend dem Entschluß des Präsidiums des Vorkommisausschusses der Sowjetunion, daß alle Mitglieder terroristischer Organisationen, die sich in letzter Zeit gebildet haben, innerhalb von 10 Tagen nach der Verhaftung abgeurteilt werden sollen, wird am 13. Dezember ein Prozeß gegen die 73 Angeklagten wegen Hochverrats und wegen Vorbereitung terroristischer Akte gegen die Regierung beginnen. Allen Angeklagten droht die Todesstrafe. Der Prozeß wird vor dem militärischen Kollegium des Obersten Gerichtshofes unter dem Vorsitz Ulriachs stattfinden.

Da die Politische Polizei in Leningrad vollkommen versagt hat, beauftragte der Chef der Geheimpolizei Jagoda seinen Stellvertreter Agranow mit der Säuberung der Polizeibehörde. Außerdem wurde eine Säuberungsaktion bei der Obersten Staatsanwaltschaft in Leningrad angekündigt, da sie nach Auffassung der amtlichen Stellen keine genügenden Maßnahmen für die Bekämpfung der regierungsfeindlichen Elemente getroffen hat. Die Untersuchung habe gezeigt, daß es sich bei dem Mord an Kirov nicht um einen Einzelfall handele, sondern daß gegenrevolutionäre Elemente Maßnahmen getroffen hätten, um gegen die Sowjetbehörden mit Terrormitteln zu arbeiten.

Konflikt in Danzig

Die polnische Staatsbahndirektion hat in den letzten Tagen annähernd 170 deutsch-Danziger Eisenbahnarbeiter und Handwerker entlassen und weitere Entlassungen angekündigt. Dieses Vorgehen hat in Danzig großes Aufsehen hervorgerufen.

Wie die PAT hierzu erfährt, soll es sich dabei um die übliche Entlassung der Saisonarbeiter nach Beendigung der Arbeiten handeln, unter denen sich auch Polen befinden.

Londoner Hochzeitsfilm in Dublin ausgepiffen

Der Londoner Filmstreifen von der Hochzeit des Herzogs von Kent ist auf behördliche Weisung von Spielplan

der Dubliner Kinos abgesetzt worden, da es bei der Vorführung des Films in den Lichtspieltheatern zu Tumultszuständen gekommen ist. Wie „Neuter“ meldet, haben Kommunisten und extremistische Republikaner Pfeiffkonzerte veranstaltet und Rufe wie „Nieder mit dem Imperialismus!“, „Denkt an Sir Roger Casement!“ ausgestoßen. In einem bekannten Dubliner Kino wurde sogar von Manifestanten die Leinwand zerschnitten. Es kam zu derartigen Tumultszuständen, daß die Polizei Verstärkungen herbeiziehen mußte, um die Ordnung wiederherzustellen.

Der Antisemitismus in Litauen

Das Rownoer Blatt „Di jiddische Stimme“ bringt einen Bericht über den Verlauf des in Schaulen stattgefundenen Kongresses der „Berlinsinken“. So nennen sich die litauischen Antisemiten. Auf diesem Kongreß, dessen Verhandlungen durch das Radio übertragen wurden, waren 600 Personen anwesend. Er wurde mit einem Gottesdienst eingeleitet, woran sich die Einweihung der Fahne des Verbandes, mit der Aufschrift „Litauen den Litauern“, anschloß. Auf der Tagung wurden die Juden angegriffen. Es wurde verlangt, daß nur bei den Litauern gekauft werden soll. Ein Redner sagte: „Die Fremden gehen in den Straßen herum und schwadronieren im russischen Jargon. Solche Leute können keine nützlichen Bürger des Staates sein. Das Land hat von ihnen keinerlei Nutzen und müßte sie nur als zeitweilige Gäste dulden.“

Litauisierung der Namen im Memelland

Das Memelbirektorium hat angeordnet, daß die Vornamen und Familiennamen der Memelländer in Zukunft litauisiert werden müssen.

Der Marseiller Mord vor dem Völkerbund

Der Völkerbund verhandelt weiterhin in Angelegenheit der südslawischen Klage. In der Aussprache ergriff auch der polnische Delegierte Komarnicki das Wort. Er führte u. a. aus:

Mein Land lehnt in entschiedener Weise die terroristischen Methoden ab, die die polnische Atmosphäre in verschiedenen Teilen Europas unaufhörlich vergiften. Deshalb sind wir auch bereit, uns allen Bemühungen zur Bekämpfung jeglicher Umsturzaktivität anzuschließen, ganz gleich, welche Ziele sie verfolgen und welchen Quellen sie entspringen. Wir sind deshalb bereit, mit dem Völkerbund bei der Ausarbeitung von praktischen Bestimmungen mitzuarbeiten, die die gegenseitige Hilfeleistung der einzelnen Staaten bei der Bekämpfung dieser Art Verbrechen gewährleisten würden. Wir sind uns der Tatsache bewußt, daß wir auf diese Weise den Präzedenzfall einer Intervention des Völkerbundes in einer sehr delikaten Angelegenheit schaffen. Meine Regierung behält sich das Recht der Berufung auf diese Art Präzedenzfälle vor.

Ich will feststellen, daß es nicht in meiner Absicht lag die Aufmerksamkeit des Rats von einer Angelegenheit abzuwenden, welche auf unserer Tagesordnung steht. Da aber in einer der gestrigen Reden eine Situation erwähnt wurde, die mein Land interessiert, so sehe ich es als meine Pflicht an, einige Bemerkungen zu diesem Thema zu machen. Die Tatsache, daß es meine Regierung nicht für angebracht fand, die Situation dem Gutachten des Völkerbundes zu unterbreiten, besagt nicht, daß sie nicht wichtige Beschuldigungen vorzubringen hat. Diese Situation war unsererseits auch viele Jahre Gegenstand unzähliger diplomatischer Interventionen. Erst nach dem

gemeinen Morde an einem unserer größten Patrioten und größten Staatsmann: dem Minister Pieracki,

erhielten wir einige Genugtuung durch die Ausweisung einer Anzahl Terroristen. Die Tatsache, daß die Regierung, um welche es sich handelt, unsere Forderungen angenommen hat, beweist die Berechtigung unserer vorherigen Interventionen. Ich nehme die in der gestrigen Rede ausgesprochenen Grundsätze zur Kenntnis und erlaube mir die Hoffnung auszusprechen, daß diese immer angewandt werden.



Der Landwirt

Ratgeber für Haus und Landwirtschaft
Beilage zur Wochenschrift „Der Volksfreund“

Nr. 21

Lodz, Sonntag, den 16. Dezember

1934

Landwirtschaftliches

Auf dem Bauernhof im Advent

Nach ewigen, ehernen Naturgesetzen wickelt sich der Jahreslauf des Landmanns ab. Nicht nur müssen alle Feld- und Stallarbeiten gewissenhaft erfolgen, sondern auch zur richtigen Zeit. Im Weihnachtsmonat bestimmt nun der Frost vornehmlich den Gang der Dinge.

Solange der Boden offen ist, wird Mist untergepflügt zu Hafer, Kartoffeln, Rüben usw. Damit das recht lange der Fall ist, hat man den betreffenden Acker mit Grün- düngung bestellt oder Mist, Kartoffelkraut oder andere sperrige Stoffe darübergebretet. Besonders, wo rigolt werden soll, wird man für solche Abdeckung sorgen. Man kann dann noch tätig sein, wenn andere schon draußen fet- tern müssen.

Kartoffeläcker sind ja noch locker genug, so daß ein Ausgrubbern im Frühjahr in den meisten Fällen genügen würde. Will man trotzdem pflügen, so hänge man ein Körbchen an eine Sterze, stoße die entdeckte Knolle mit dem Stiefel nach vorn und kann sie dann aufheben, ohne daß die Pferde in ihrem Zuge gestört werden. Beim Karren- pflug mit Selbstführung ist das gewiß nicht schwer, selbst beim Schwingpflug gerade noch möglich. Man spart so eine Person zum Kartoffel-Auslesen.

Sonst werden im Dezember Bodenverbesserungen vor- genommen, es wird Kunitzung gestreut, Grabenauswurf abgefahren, Holz aus dem Walde geholt usw.

Bei schneidender Kälte gibt's allerhand Hofarbeiten zu erledigen: z. B. Säckschleifen, Heubinden, Getreideabwie- gen, Düngermahlen, Gerätereinigen und nicht zuletzt Vieh- mästen. Kälte setzt Fett an, wenn das nötige Futter in die Krippe kommt.

Zum Weihnachtsfest kommt dann die Nachbildung einer Krippe sogar in die gute Stube, jung und alt erheben sich an dem ewigen Christwunder und gehen geläutert und mit den besten Vorsätzen ins neue Jahr hinüber. **W.**

Möhren an Pferde?

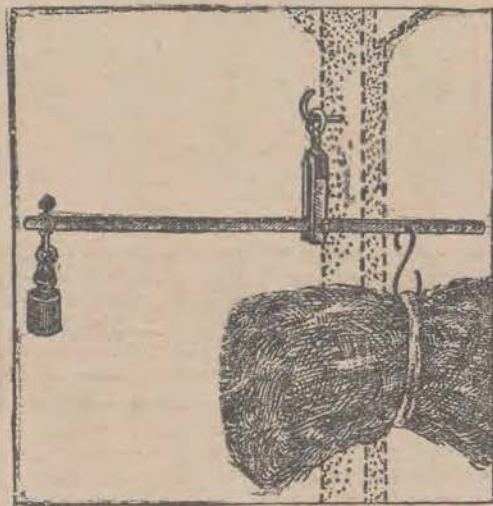
Infolge der Vorommerdürre fehlt es an Hafer. Kann man da im Winter die Pferde mit Mohrrüben und Heu durchhalten? Wieviel gibt man; ganz oder zerkleinert?

A n t w o r t: Pferdemöhren stellen nicht nur ein aus- gezeichnetes Futter dar, sondern können auch als Hafer- ersatz dienen. Nach Ehrenberg ist allerdings die vier- fache Menge nötig und über 25 Kilo sollte man je Tag und Tier nicht gehen. Man wird die Möhren zerklei- nern und des Einspeckelns wegen mit langem Häcksel ver- mengen. Der fehlende Eiweißgehalt muß durch Kleehen oder Delfuchen ausgeglichen werden.

Stafache Heuwaage

Infolge des Dürrejahres 1934 war der Ertrag des er- sten Weizenschnittes leider nur mangelhaft, so daß auf alle Fälle mit den zum Winter zur Verfügung stehenden Heu- vorräten „sparsam“ umzugehen ist. Nicht nur wird man das Heu mit Sommerstroh strecken müssen, sondern genau abgewogene Futterrationen werden diesmal das Darü- berhalten sichern helfen.

Die dazu nötige Schnellwaage kann sich jeder selbst herstellen. Ein zweiarziger, ungleichseitiger Hebel trägt am längeren Arm ein verschiebbares Gewicht und am kürzeren einen ebenfalls veränderlichen Hafen für das Heubünd. Wenn das einfache Rechnen nach den Hebel- gesetzen noch zu umständlich ist, der wiege sich einmal auf einer Brückenwaage die gewünschte Menge ab und bringe



sie dann an der Schnellwaage durch Verschieben des Ge- wichts (oder Eisenstückes) ins Gleichgewicht. Macht er sich nun hier ein Zeichen oder bindet das Gewicht mit Draht oder einer Schnur fest, so kann er ein für alle Male im Augenblick feststellen, ob das Heugebinde das gewünschte Maß auch nicht überschreitet.

So kommt Genauigkeit in die Viehfütterung und im Frühjahr bleibt man dann von unliebsamen Ueber- raschungen verschont.

Obst- und Gemüsebau Blumenzucht

Obstbäume nicht mit einem Kalkanstrich versehen!

„Aber, Herr Nachbar, weshalb haben Sie bereits jetzt im Herbst Ihren Obstbäumen einen Kalkanstrich gegeben? Dadurch wird ja das Gegenteil von dem erreicht, was der Kalk- oder Kalkkarbolneumanstrich eigentlich bezwecken soll.“

Der so Angeredete schaute mich verdußt an und meinte, nicht richtig gehört zu haben. „Ja, wann soll man dann eigentlich diese Arbeit verrichten?“ fragte er mich.

Darauf ich: „Der Kalk- oder Kalkkarbolneumanstrich erfüllt nur dann seine Aufgabe, wenn die Bäume damit nach den ersten wärmeren Februartagen versehen werden. Wir wollen dadurch erreichen, daß vorzeitiges Erwärmen der Rinde, frühzeitiges Austreiben und damit eine Ge- fährdung durch Spätfröste verhütet wird. Außerdem soll der Anstrich das an der Rinde überwinterte Ungeziefer

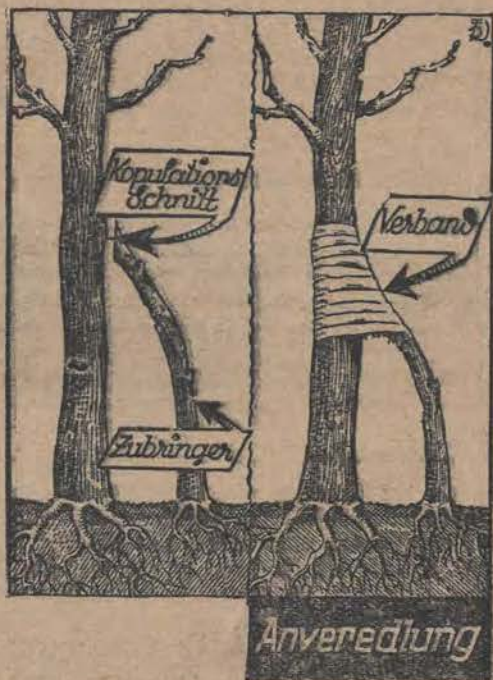
vernichten. Jetzt den Kalkstrich zu geben, ist also verfehlt, da die Kalkbede der Schädlingsbrut eine gute Durchwinterung ermöglicht; im Zustande der Winterstarre ist sie nämlich gegen die ätzenden Wirkungen des genannten Anstriches wenig empfindlich.

„Man lernt im Leben eben nie aus“, sagte mein Gartennachbar und — ich mußte ihm recht geben. — r.

Vom Wachstum des Formobstes

Die letzte Obstbaumzählung hat ergeben, daß die Anpflanzung von Obstbäumen in viel stärkerem Maße zu erfolgen hat, wenn wir dem Auslande mit der Einfuhr den Vorrang streiftig machen wollen. Vor allen Dingen muß die Ausnutzung von Grund und Boden für den Formobstbau, sei es im Hausgarten, Kleingarten, Siedlergarten und an den Wandflächen der Wohn- und Stallgebäude erfolgen. Dazu gehört Kenntnis des Schnittes, Kenntnis des Wachstums, um alte Fehler bei der Züchtung und Sortenauswahl auszumergen.

Vielfach ist es ausgefallen, daß gewisse Sorten alljährlich ein minderwertiges Wachstum haben. Das führte bei den Hochstämmen zur gänzlichen Beseitigung oder Umveredelung. Bei Zwergobst gibt es aber ein Mittel der Verbesserung, das zu wenig angewandt wird, ein Mittel, das darauf beruht, dem Formobstbaum eine andere Unterlage für erneuerte Saftzufuhr zu geben, was zu reichlicherer Trieb- und Fruchtbildung anregt. Unter allen Verhältnissen paßt nicht immer die Paradiesunterlage für



Apfel, auch die Quitte ist nicht jederzeit das Gegebene für Birnen. Das kommt daher, daß die Bodenfrage für die Unterlage in der Wachstumsentwicklung wesentlich ausschlaggebend ist. Paradies verlangt nur besten fruchtbaren Boden, die Quitte soll nicht in kalten Boden kommen. Wie ist da zu helfen? Man pflanzt dicht neben dem Apfel auf Paradies den einjährigen Doucin. In gleicher Weise setzt man am Birnen-Zwergbaum den einjährigen Wildling. Will man es nicht mit dem Birnenwildling wagen, weil man zu starken Trieb befürchtet, so nimmt man eine einjährige Veredlung, die als Zwischenveredlung in gegebener Art ein verzögertes Wachstum bewirkt. Hier käme z. B. Pastorenbirne in Frage. Die Anveredlung geschieht, wie es die Abbildung zeigt, in 20—30 Zentimeter Höhe. Mittels eines Kopulationschnittes am alten Baum, der den Saftstrom erhält, führt man den T-Schnitt aus, wo der Zubringer eingeschoben wird. Dann erfolgt das Verbinden mit Bast und das Verschmierern mit Baumwachs. Es dürfte sich empfehlen, die Anpflanzung des Zubringers bei leichtem und mittlerem Boden im Herbst, bei schwerem, nassem Boden im Frühjahr vorzunehmen und mit der beginnenden Frühjahrssaftzufuhr die Veredlung auszuführen.

Torfmuß als Winterschutz

Das im Herbst abfallende Laub der Bäume und Sträucher bildet einen natürlichen Schutz und trägt gleichzeitig zur Humusanreicherung des Bodens bei. Aber nur gesundes Laub lassen wir liegen, während mit pilzlichen oder tierischen Schädlingen behaftetes Laub auf den Komposthaufen wandert und hier einer ordentlichen Verwesung unterworfen wird, wobei es an dem nötigen Brauntstoff nicht fehlen darf. Mit dem Kompostieren des Laubes geht diese frost- und humusbildende Quelle jedoch verloren. Als guter Ersatz kommt hier der Moostorfmuß in Frage.

Junge Erdbeeranlagen wintern bekanntlich nicht so leicht aus, wenn man die Reihen mit einer dicken Torfmüllschicht belegt. Im Frühjahr wird diese Schicht untergehakt und dient dann zur Bodenverbesserung. Bei allen Neupflanzungen im Herbst, seien es Bäume, Beerensträucher oder Stauden, wird sich eine starke Bedeckung der Baum- oder Pflanzscheibe mit Torfmüll stets empfehlen. Unter dieser Schicht bleibt die Erde locker und feucht und die Wurzeln sind weniger dem Erfrieren ausgesetzt. Auch dem Auswintern des Rasens wird wenigstens zu einem großen Teile vorgebeugt, wenn wir die Rasenfläche vor Eintritt des Winters ziemlich dick mit Kompost oder zerkleinertem Torfmüll bestreuen.

Wenn Pfirsichbäume nicht gedeihen

Die Pfirsichbäume leiden oft an einer merkwürdigen Krankheit, deren Ursache nicht immer erkannt wird. Sie macht sich dadurch bemerkbar, daß nicht nur die Zweigspitzen vertrocknen, sondern auch ganze Astteile bis zum Hauptstamm absterben. Ganz besonders tritt diese Erscheinung bei den Pfirsichpaltern auf, wo sich die entkehrenden Läden nur schwer ergänzen lassen. Werden die Früchte zur Zeit der Steinbildung massenhaft abgestoßen, so ist auch diese Erscheinung auf Mangel an Phosphorsäure im Boden zurückzuführen, die bei der Ausreise des Holzes und zur Entwicklung der Blätter und Blüten, aber in weit größerem Maße zum Ausbau des Fruchtkeims und -fleisches beteiligt ist. Es ist daher klar, daß die Phosphorsäure in einer um so größeren Menge verbraucht wird, je umfangreicher der Kern ist. Wo die Phosphorsäure fehlt, muß sie daher im Frühjahr durch Superphosphat oder im Herbst durch Thomasmehl oder Ahenanaphosphat dem Boden zugeführt werden, selbst dann, wenn mit Stallmist gedüngt wurde, da dieser arm an Phosphorsäure ist.

Spinat und Salat wintern aus!

Von den Gartengewüsen sind es besonders Spinat und Winteralat, die manchmal „auswintern“, also von der Bildfläche nach und nach verschwinden. In der Regel liegt hier eine natürliche Erscheinung vor; in Folge des häufigen Wechsels von Frost- und Tauwetter, wie wir dies besonders Ausgang des Winters beobachten, werden die Wurzeln der Pflanzen aus der Erde gehoben und bloßgelegt. Da sie keine Verbindung mehr mit der Erdschale haben, müssen die betreffenden Pflanzen eingehen. Ebenso schlimm wie dieser häufige Witterungsumschlag sind Kahlfröste, wie wir sie 1928/29 in größerer Anzahl hatten. Der Schnee ist die beste Schutzdecke für die Pflanzenwelt, und wo sie fehlt, müssen wir einigermassen für Ersatz sorgen, indem wir die Pflanzenteile mit strohigem Dünger oder mit einer dicken Schicht von Torfmüll belegen.

Ein vorzügliches Schutzmaterial gegen das Auswintern besitzen wir auch im Tannenreisig, das der Gärtner gern zum Schutze seiner Kulturen anwendet; es hält gleichzeitig auch die gefährlichen Winter Sonnenstrahlen ab.

Es dürfte naheliegen, daß kräftig ernährte Pflanzen nicht der Auswinterung so leicht unterliegen als einseitig gedüngte. Unter den Kernnährstoffen ist es besonders das Kali, das den Pflanzen eine feste, gegen Witterungseinflüsse widerstandsfähige Struktur verleiht, weshalb es ja auch beim Anbau der Winterhalbfrüchte eine große Rolle spielt. Eine Kalidüngung wird darum beim Anbau von Winterpinat und Winteralat unerlässlich sein, und wenn diese Düngung vor der Anpflanzung unterblieben ist, kann sie noch als Kopfdüngung nachgeholt werden.

Der Ziergarten im Dezember

Bei mildem Wetter können noch Zierbäume und Ziergehölze verpflanzt oder ausgelichtet werden. Bei dem Schnitt der Blüthengehölze müssen diejenigen Arten ohne Schnitt bleiben, die beim Abschluß des diesjährigen Jungtriebes sofort an der Spitze der Triebe Blüthenknospen bilden, aber erst im nächsten Jahr ausblühen. Dafür ist der Flieder ein charakteristisches Beispiel. — Bei älteren Blütensträuchern, die wieder eine annehmbare Form annehmen und reiche Blüte bringen sollen, hilft vielfach auch kein Schnitt mehr. In solchen Fällen muß ein Verjüngen vorgenommen werden. Dabei wird mit Säge und Schere alles Holz auf kurze Zapfen oder Stammreste von 10 bis 30 Zentimeter Länge fortgeschnitten. Zum Frühjahr gibt es dann eine solche Menge starker Jungtriebe, daß es keine Schwierigkeiten macht, einen gut geformten (gewissermaßen neuen) Strauch zu erziehen. — Auch Hecken, die zu breit, zu hoch und lückenhaft geworden sind, werden einmal energig verjüngt. Liguster und Alpenjohannisbeere, die keine einzelnen Hauptstämme bilden, werden nach Erfordernis bis hart an den Erdboden zurückgeschnitten.

Bei trockener Witterung, besonders bei herrschendem Ostwind, sind immergrüne Gehölze, vornehmlich Lebensbäume, Cypressen, Tannen und Fichten, sowie auch die Alpenrosen (Rhododendren) durchdringend zu wässern. Der Baumfessel ist mit kurzem Dung oder Torfmull zu belegen.

Die im Herbst mit Blumenzwiebeln, Stiefmütterchen und Bergfarnmeinnicht bepflanzten Beete sind mit einer leichten Decke Torfmull zu schützen, über die man noch etwas Fichtenreisig breitet. — Die Winterfütterung der Vögel ist fortzusetzen. Wer ihnen noch keinen gasföhen Fisch bereitet hat, gehe sofort ans Werk.

Gegen Wildverbiß an Obstbäumen

Nach dem ersten Schneefall suchen Hasen und Kaninchen gerne die Obstbäume auf, um sich an der rötlichen Rinde gütlich zu tun. Durch eine derartige Verwundung gehen jährlich viele Bäume ein. Nur in kaltenen Fällen kann durch Anredebelung ein durch starken Verbiß verursachter Schaden überwunden werden. Das zuverlässigste Mittel gegen Hasenfraß ist die Umkleidung der Stämme mit einer Drahthose. Sie bietet unbedingten Schutz.

Wenn dieser Schutz aber zu teuer wird, helfe sich folgendermaßen: Aus 100 Teilen Lehm und 1-2 Teilen Dendrosan bereite man mit beliebigem Tierblut einen gut streichbaren Brei und trage diesen mit einem Pinsel auf die zu schützenden Stämme auf. Ferner umkleide man den Stamm mit Dornesträuch, das durch Weidenruten oder Stricke zusammenzuhalten ist.

Kleintierzucht

Saubereit ist Seuchenschutz

Noch ist es Zeit, das Ungeziefer zu bekämpfen. Alles, was im Stall abnehmbar ist, wird mit heißer Seifenlauge geschwemmt und zum Trocknen in die Sonne gestellt, nachher mit Karbolineum gestrichen (gut trocknen lassen!). Besonders die „Nester“ werden nach der Waschung mit einem keimtötenden Mittel ausgepöht. Die Stroh- oder Heueinlage wird öfters verbrannt und erneuert.

Die Tiere selbst pudert man mit frischem Insektenpulver ein und streicht auf die Sitzstangen die bekannten, Gase absondernden Flüssigkeiten. Dadurch werden auch die später ausschließenden Milben abgetötet.

Pöden und Diphtherie. Erkältungskrankheiten rühren von scharfem Witterungswechsel her. Die Seuchenerreger können dann leichter in den Tierkörper dringen. Erkranktes Geflügel ist sofort abzuheben und alsbald auf Pöden und Diphtherie impfen zu lassen. Mehrere Stöckler können sich zu diesem Zweck zusammen tun. In gewissen Fällen hat schon Vinifol mit Glycerin-Jodtinktur Erleichterungen gebracht. Auch Zitronensäure hat sich bewährt, ebenso das Eingeben von Pillen aus dunkler Schmierseife.

Lichtsprungeier. Sie sehen bei Tageslicht einwandfrei aus, hält man sie vor die Lampe, dann zeigen sich

feine, helle Sprünge, die sich durch Drücken erweitern lassen. Solche Eier zerbrechen natürlich leicht, Schimmelsporen dringen durch die Rißten und beim Kochen zerplatzen sie unweigerlich, wenn sie nicht schon vorher faul wurden. Man schon also die Eier auf dem Transport. Rühren die Lichtsprünge aber von zu schwachen Schalen fleißiger Winterleger her, so füttere man Knochenmehl, Lebertran, Grünzeug und Schlämmeide.

Geflügelweide-Mischungen

Solche Mischungen bestehen zweckmäßig nur aus Untergräsern und 10-18% Klearten. Die Ausbeute menge beträgt 500 g auf 1 a.

Dr. Wellendorff, Karlsruhe, empfiehlt:

1. für schwere Lehmböden
deutsches Weidelgras 180 g, Wiesenrispe 120, ausläuferfortreibender Rotzwingel 60, weißes Straußgras 100, Weißklee 10, Hornschotenklee 30 g.
2. für Mittelböden
deutsches Weidelgras 120, Wiesenrispe 180, ausläuferfortreibender Rotzwingel 70, gemeines Rispengras 50, Weißklee 30, Hornschotenklee 50 g.
3. für leichte Böden
deutsches Weidelgras 80, Wiesenrispe 180, ausläuferfortreibender Rotzwingel 150, Weißklee 45, Hornschotenklee oder Gelbklee 45 g.

Zu einer fest geschlossenen Geflügelweide gehört ferner ein gut vorbereitetes Saarbett (Bodenbearbeitung, Düngung) und hinterher dauernde Pflege (Mähen, Walzen und nochmals Düngen).

Mönchstauen

Die Mönchstauen haben ihre Heimat im Freistaat Sachsen, in Thüringen und Schlesien. Ehe die Schönheitsbriefe so ungemein stark verbreitet waren, hatten die Mönchstauen viele Liebhaber. Wenn sie auch heute noch hier und da in erfreulicher Zahl angetroffen werden, so haben sie doch auch, wie so viele andere Farbentauben, infolge der Ausbreitung der Schönheitsbriefe recht „bluten“ müssen.

Abgesehen von den stark belasteten Vögeln ähnelt der Bau der Mönchstauen dem der gewöhnlichen Feltauben, wenn auch gern zugegeben werden soll, daß die Mönchstauen etwas härter, vor allem breitbrüstiger sind.



In früheren Jahren gab es viele Mönche mit Mäuselhaube, wohl noch dazu mit schwacher Schnabelkuppe versehen. Desgleichen fanden sich gar nicht selten solche mit Spitzhaube. Heute kommt man mehr und mehr von deren Züchtung ab und gibt den glattköpfigen den Vorzug.

Ganz eigenartig ist nun die Mönchzeichnung. Dazu gehören: weißer Kopf, weiße Schwungfedern, ebenso weißer Schwanz und Keil, sowie weiße Laßchen. Viel kommt darauf an, daß die weißen Binden, die recht schmal sein sollen, glatt durchgezogen, also nicht zackig, sind. Im übrigen ist das Grundgefieder farbig. Mönche gibt es als rote, gelbe, blaue und schwarze. Auch blau- und schwarz-weißschuppige kommen vor.

Da, wo sich die Mönchzeichnung an den weißen Kopf ansetzt, soll sich eine glatte Trennungslinie bilden. Das dunkelbraune Auge mit dem fleischfarbenen Augenrand sitzt in der Mitte des Kopfes. Die Latschenfedern sollen sich nicht so sehr nach vorn, wohl aber zur Seite und nach hinten erstrecken, möglichst lückenlos. In früherer Zeit gab es häufig auch Mönchtauben ohne Latschen, jetzt kommen sie weniger vor. Sie heißen Ulmer und Biberacher Scheden.

Die Mönchtauben sind als ganz vortreffliche Wirtschaftstauben zu betrachten. Die nicht mit so starken Fußbefiederung versehenen tun sich als gute Fallberer hervor, die anderen aber erweisen sich als ganz prächtige Hausstauben. Ihr Fortpflanzungstrieb ist ausgezehrt, und ihre Jungen füttern sie mit Hingebung.

Erut- und Perlhühnerhaltung im Dezember

Die Züchter möchten jetzt vor Weihnachten gern die überzähligen Junghähne abstoßen. Das wird man sie, aber zum Ostersfest hin sind die Preise viel besser. Die Tiere sind ja dann auch bedeutend schwerer. Es ist also, sofern es nicht an Platz mangelt, ratsam, im Dezember noch nicht alle entbehrlichen Junghähne zu verkaufen. Auf die Frage, ob es ratsamer sei, sich zu Zwangsfrühbruten lieber junge Erutheinnen oder älterer Tiere zu beschaffen, antworte ich, daß sich ältere Hennen größtentheils leichter zum Brüten zwingen lassen. — Die Perlhühner sind jetzt im Dezember recht ruhig, sie belästigen zurzeit anderes Geflügel nicht. Sie können also ohne Bedenken mit im Hühnerstalle nächstigen, obwohl im allgemeinen ihre Unterbringung im Putenstalle zweckmäßiger wäre.

Unsere Tauben im Dezember

Einzelne mutige Täuber, besonders junge, treiben schon die Täubinnen vornehmlich an sonnigen Tagen, doch sie finden mit ihrem Liebeswerben noch wenig Anklang. Wir Züchter lassen uns durch sie auch nicht beirren. Wir flütern weiterhin knapp, um den Fortpflanzungstrieb nicht vorzeitig anzuregen. Einfache Gerste ist zu dem Zwecke angebracht. Sind dennoch auf dem Schläge kleine Täubchen, so verblammen diese leicht in der Zeit, wo sie noch nicht genügend „Daumenfedern“ haben, die Eltern sie aber nicht mehr ständig bedecken. Solche durch den Frost geschädigten Täubchen lassen sich meist durch Erwärmen oder durch Fortnehmen über Nacht retten, aber sie entwickeln sich gewöhnlich doch nur langsam weiter; Freude hat der Züchter an ihnen nur selten.

Die Zuchttauben erhalten zweimal in der Woche über Mittag auf etwa eine Stunde Badewasser, selbstredend abgestandenes. Eingesperreten Tauben, die sich nicht ausstehen können, stellen wir überhaupt kein Badewasser hin.

Anfrage: Wie erkennt man Erkältungskrankheiten bei Hühnern? Fängt es mit bläulichem Ramm an?

Antwort: Ein blau angelaufener Ramm ist nur ein allgemeines Vorzeichen, daß etwas nicht in Ordnung ist. Schenken mit dem Kopf und schmutzige Nasenöffnungen lassen schon viel eher auf Erkältung schließen. Man warte dann keinen Tag, sondern spritze beide Nasenseiten zweimal täglich mit Borwasser oder Chinowasser durch. Dann tritt die Heilung erfahrungsgemäß bald ein.

Verhärtet sich erst der Eiter und steigt nach oben, dann gibt es dicke Köpfe und das Ende ist nicht mehr fern.

Kaninchenzucht

Bei Häsinnen tritt sehr oft Schaidenkatarrh auf, hervorgerufen durch Erkältung, Erregung oder starke Reizung. Als wirksames Gegenmittel kommt vor allem Auswaschen der Geschlechtsstelle mit Kamillen- oder Salbeitee in Betracht. Reizfutter ist zu vermeiden, insbesondere Hafers. Pfefferminz- oder Wermuttee, in regelmäßigen Gaben verabreicht, bringt ebenfalls Binderung.

Gebärmuttervorfall tritt bei Häsinnen meist nach Schwangerschaften auf. Durch die Scheide tritt mehr oder weniger stark, brockenartig die Gebärmutter hervor. Man brücke mit sauberen Händen sorgfältig den Vorfall zurück. Ausspülen der Scheide mit kaltem Essigwasser und Einleiten von Eiswürfeln sind fördernde Gegenmittel.

Bei Kammlern entsteht Hodentestikulindura durch

Blitz oder sonstige Verwundung. Nicht selten entstehen solche Verwundungen beim Zusammenperren zuchtreifer Paare. Wenn die Häsinn bereits gedeckt ist, beißt sie den Kammler einfach ab. Die Anstöße des längeren Zusammenperrens sollte daher unbedingt unterbleiben. Wirksame Heilmittel sind Kamillenbäder, kalte Umschläge und reizlose Fütterung.

Bienenzucht

Kritische Tage im Winterleben der Bienen

Solche stellen sich ein, wenn das Wetter mit beginnendem Hornung sich milder anläßt. Dann fängt es an, im Bienenknäuel zu rumoren. Er löst sich teilweise auf. Viele Bienen eilen an die Flugöffnung, Ausschau nach dem Wetter zu halten, erstarrten aber sofort unter dem Einfluß der von außen kommenden kalten Luftströmung. Die Toten häufen sich, verlegen teilweise die Flugöffnung, beschwören entsehrliche Luftnöte herauf, die zum Erstickungstode ganzer Völker führen können. Daher soll man stets ein wachsames Auge auf die Fluglöcher haben und hilfsbereit mit der Gänsekehlfeder oder Reinigungskrüde bereit stehen.

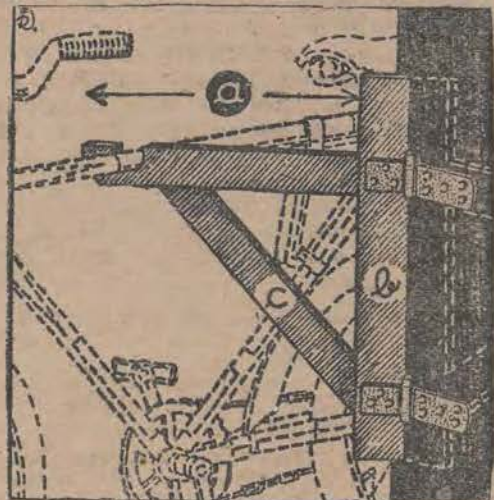
In lauen Wintern liegt auch die Gefahr vorzeitigen, allzu starken Bruteinschlages nahe. Frühbrüter aber sind in unserem Klima fast immer verlorene Kinder. Viel frühe Brut verlangt gebieterisch Ausflüge nach Wasser, Pollen, Honig, zu einer Zeit, die den Bienen unbedingt verhängnisvoll werden muß. Tausende werden in dem Dränge nach Erhaltung der Art in die oft so schöne, aber äußerst gefährliche Natur hinausgetrieben. Da heißt es, die Bienen ja nicht zu warm einbauen, nicht zu eng zusammenpacken, ihnen die so notwendige Ruhe gönnen, jede flüssige Fütterung nach Möglichkeit vermeiden.

Haushwirtschaft

Praktische Aufhängevorrichtung für Fahrräder

Bekanntlich leiden die Fahrräder sehr, wenn man sie längere Zeit auf den Gummireifen stehen läßt. Ist der Reifen nicht völlig dicht, wird die Luft bald durch das Engengewicht des Rades herausgedrückt. Das Rad steht nun auf den Felgen, was für den Gummi keinesfalls von Vorteil ist. Dazu dringt an manchen Abstellorten die Bodenfeuchtigkeit in den Reifen und zermürbt denselben. Darum sollte jedes Rad nach der Benutzung und, nachdem es gründlich gereinigt ist, aufgehängt werden.

Eine einfache und dabei praktische Aufhängevorrichtung zeigt uns unsere Abbildung. Aus wenigen alten



Brettern oder Balkenstücken ist dieselbe leicht herzustellen. Die Tragleiste a soll von der Einberdung ab einige Zentimeter länger sein, als die halbe Lenkstange mißt. Mittels zweier Scharniere wird die Vorrichtung an einem Pfosten bzw. an der Wand befestigt.

Praktisch ist es, wenn man immer gleich zwei dieser Dreiecke herstellt und sie in gleicher Höhe und geeigneter Entfernung voneinander anbringt. Das Rad hängt dann ganz sicher. Während der Benutzung des Rades schlägt man die Tragfüßen zur Seite. So können sie beim Arbeiten im betreffenden Raum in keiner Weise.

Erzbischof mit Kommunisten Hand in Hand

Dem armenischen Erzbischof in Athen wurde der Ausweisungsbefehl zugestellt. Der Erzbischof muß innerhalb 5 Tagen das Land verlassen. Ihm ist eine Verbindung mit den Kommunisten sowie eine Mitarbeit an staatsfeindlicher Propaganda nachgewiesen worden.

Sechs bulgarische Kommunisten hingerichtet

In Sofia wurden 6 Kommunisten zum Tode verurteilt und gehängt, weil sie militärische kommunistische Zellen in Provinzgarnisonen errichtet hatten.

Feuergesecht um Heiligenbilder

Wie die Prenjo aus Huiztla (Chiapas) meldet, verzweifelten Vertrauensleute des Gouverneurs des Staates Chiapas, Heiligenbilder aus den Kirchen zu entfernen und zu verbrennen. Die Bevölkerung setzte sich zur Wehr, um dies zu verhindern. Es kam zu einem Feuergesecht, bei dem vier Personen getötet und 17 schwer verletzt wurden. Unter den Toten befindet sich ein Kind.

Japanische Wünsche auf Besitz Wladiwostoks Sowjetrußland soll die Stadt verkaufen

Der Generalsekretär des Verbandes der japanischen Industriellen, Akiyama, fordert in einem großen Tokioer Blatt Wladiwostok für Japan. Der Übergang Wladiwostoks in japanischen Besitz wird in japanischen politischen Kreisen als wichtigste und unumgängliche Bedingung für den Abschluß eines Nichtangriffspaktes zwischen Japan und Sowjetrußland angesehen. Japan verlangt von Sowjetrußland, daß es Wladiwostok an Japan verkaufe.

Das Zustandekommen eines solchen friedlichen Handels ist völlig ausgeschlossen, da Wladiwostok für Rußland nicht nur wirtschaftliche, sondern auch entscheidende strategische Bedeutung besitzt.

Zivilisation und Kultur

Von Dr. Fischer, Lodz

Zivilisation und Kultur sind scheinbar sehr nahe verwandte Begriffe; mancher könnte sie irrtümlich, bei oberflächlicher Betrachtung sogar für Synonyme halten, und doch sind sie so verschieden, daß die eine ohne die andere bei einzelnen Menschen wie auch bei Familien, Gesellschaften und ganzen Nationen und Staaten vorhanden sein können. Glückselig und nützlich ehrbar sind nur jene Menschen oder Völker, welche diese beiden Eigenschaften, wenn auch im gemäßigten Grade, zugleich besitzen. Jedenfalls steht der Begriff Kultur in ethischer und moralischer Hinsicht viel höher, als der Begriff Zivilisation. Ein zivilisierter Einzelmensch und ein ganzes Volk ohne Kultur sind immer minderwertig, ähnlich wie Menschen mit kaltem Verstand, aber ohne höhere Gefühle und ohne Meinung zum Guten und Schönen.

Betrachten wir diese Frage vom völkischen und geschichtlichen Standpunkt aus.

Es gab viele und es gibt heute noch unzivilisierte oder wenig zivilisierte Völker mit ziemlich hochentwickelter Kultur. Z. B. alle alten Nationen der Germanen, Kelten, Slaven hatten ihre eigenartige Kultur mit ihren guten Eigenschaften, dabei waren sie wild und unzivilisiert. Die römische Zivilisation mit griechischer Unterlage hat diesen Nationen viel Nützlichkeits beigebracht, ihnen aber zugleich auch manche gute Eigenschaft geraubt. So lange bei den alten Griechen und Römern eine hohe Kultur und die Achtung vor derselben vorhanden war, machten sie auch rasche Fortschritte in der Zivilisation und stellten sich an die Spitze der alten Welt. Als sie aber scheinbar den Höhepunkt der damaligen Zivilisation erreichten, schwand bei ihnen die wirkliche Kultur. Sie fingen an zu schwelgen, übermütig, sogar grausam zu werden, ihre Habsucht kannte keine Grenzen. Kurz gesagt — die Kultur schwand und die alleinige Zivilisation konnte sie vor dem Verfall nicht retten. Die Geschichte wiederholt sich wie ein Naturgesetz bei

Süe Herz und Gemüt

Bethlehems Felder

Felder breiten — erntetrunken — ihrer Lehren reich
Fluren.
Hirten weiden traumversunken ihrer Herden stumme
Schar...
Wüsten schweigen, Winde flüstern alte, gottgesandte Spu-
ren,
Wie die Völker Heil ersehnten, Heil erhofften Jahr um
Jahr.
Mondglanz träufelt Silberbäche, Sternensaat pflügt hell
den Himmel.
Lieblich läuten Dämmerglocken durch der Felder Einsam-
keit.
Hirten träumen, beten, hoffen, fern von tobendem Ge-
tümme!
Ihre Seele feiert Weihnacht, zeitenfremd und gottbereit.
Und der Aether sendet goldnen Lichterglanz auf Welt und
Wesen:
Zubellklang erschüttert Lüfte, Engelreigen klingt im Chor;
„Jauchzet, Erde, dem Messias, der dir spendet Leidgenesen,
Bete dankbar, Volk und Hirten, daß er dich zum Boten
lor!
Gott dem Herrscher sei die Ehre, Schöpfer aller Höhen und
Weite!
Friede sei der armen Erde untertan und neu geschenkt,
Daß ein Wohlgefallen werde denen, die am Leben leiden,
Weil der Christ und Heilsoverländer heute unser Schicksal
lenkt!
Ja, euch ist ein Kind geworden, euer Heiland gottgeboren;
Jauchzet, Himmel, frohe Kunde von der Krippe arm und
klein —
Was zu Bethlehem im Stalle aus Mariens Schoß er-
loren,
Bringt die Rettung aller Sünden, bringt Erlösung unsres
Pein!“

den Völkern bis in unsere Zeit. Befindet sich unsere weiße, europäische Kultur nicht im Rückgang? Alle fühlen das, jedoch die wenigsten wollen das zugeben. Die hohe, überhohe Zivilisation mit allen ihren Erfindungen, wissenschaftlichen, technischen und künstlerischen Vollkommenheiten rettet nichts, im Gegenteil, sie beschleunigt noch den Verfall, wie wir das deutlich in der Sowjetunion sehen, wo die Räbelsführer ohne Kultur mit Macht und Gewalt die breiten Massen künstlich schnell zivilisieren wollen, indem sie dem Volke alle Grundsätze der Kultur verweigern. Die Menschen werden zu Maschinen und Sklaven, ähnlich wie im alten Rom und Griechenland bei ihrem Verfall, wo nur eine kleine Schicht der glücklichen Schwelger regierte, von rohen, bezahlten Mietlingen geschützt, und dann die ungeheure Masse der arbeitenden und hungernen Sklaven. Man muß noch bemerken, daß damals Arbeitslosigkeit unbekannt war, denn die damalige Technik verdrängte noch nicht die menschliche Arbeit, im Gegenteil, man suchte Arbeitskräfte. Heute steht die Sache dank der übertriebenen Technik und darauf folgenden Arbeitslosigkeit schlimmer. Dieser Verfall der Kultur bei überzüchteter Zivilisation mit ihrem zu schnellen und planlosen Fortschritt, gegenseitigem Mißtrauen, Abgeschlossenheit, Neid, Habsucht, wahnsinniger Konkurrenz, Kampf ums Brot und Daseln — alles das prophezeit nichts Gutes unserer Zukunft, ganz Europa und unserer gesamten weißen Rasse, wenn die Räbelsführer nicht zur Vernunft kommen. Leider sieht es bis jetzt nicht danach aus. Das sind die Folgen der Verrohung in der Kriegs- und Nachkriegszeit. Die Verrohung der Gemüter vernichtet die wahre Kultur, da hilft keine Zivilisation mit allen ihren Erfindungen, die nicht selten sogar schädlich wirken, indem sie in technischer Hinsicht durch die Verdrängung des Menschen durch die Maschine die Arme der Arbeitslosen vermehrt. Was nützt die Verbilligung, wenn die verarmten Massen nichts anschaffen können. Die Hunderttausend oder eine Million gutsituerter Schwelger können alle Produkte nicht verbrauchen, nur die Allgemeinheit. Glücklicher als wir sind die halbwildigen Polynesianer auf ihren Inseln mit ihrer primitiven Kultur, denn sie haben noch Kultur und Ideale, wenn auch ohne Zivilisation.

Stille Nacht — heilige Nacht

„Ein kleines Lied, wie geht's nur an, daß man so lieb es haben kann,
Was liegt darin? Erzähle!
Es liegt darin ein wenig Klang, ein wenig Wohlklang
und Gesang,
Und eine ganze Seele.“

Mit diesen Worten der großen Dichterin Marie von Ebner-Eschenbach möchte man beginnen, wenn man von einem kleinen Lied erzählen will, das so schlicht und einfach und ohne allen Hochmut in die Welt ging, und doch der ganzen Welt heiliggehaltenes Eigentum wurde, eben, weil eine ganze Seele darin lag.

Aber es ist vorgegriffen, wenn man noch weiter davon spricht. Man muß weit zurückgehen, über hundert Jahre, denn als es entstand, schrieb man das Jahr 1818. Und man muß weit wandern mit seinen Gedanken — in ein kleines, unbekanntes Gebirgsdorf bei Berchtesgaden.

Es war Heiligabend. Die Schneeflocken schwebten eilig und lautlos vom Himmel und setzten den Dächern und Bäumen dicke Schneekappen auf. Im Dorf war es still geworden. Die Haus- und Stallarbeit war getan. Die wohlmeinenden Bauern hatten den Tieren reichlicher aufgeschüttet, denn: „am Heiligabend sprechen die Tiere miteinander und das Christkind kommt schauen, ob sie es gut haben“ sagen sie. —

Auch im Pfarrhaus war es stille. Der alte Pfarrherr war leidend und schon zu Bett gegangen. Draußen in der geräumigen, plattenbelegten Küche hantierte die Pfarrköchin, gemütsruhig und vom Umfang zweier Prälaten und mühte sich trotz der schlechten Zeiten ein leckeres Mahl für den Christtag vorzubereiten. Wenn sie an solcher Wichtigkeit war, störte sie niemanden mehr. — Dies sagte sich der junge Hilfsgeistliche mit einer gewissen Genugtuung. Sein Dienst war hart, bergauf, bergab, in Schnee und über Steine. Heute abend nun wollte er sich einmal ganz dem Zauber des Heiligabends hingeben, im alten Zeiten in seligen Kindertagen sich erheben und den Alltag beiseite schieben. Er saß in seiner Studierstube, die zugleich seine Schlafstube war, und lauschte mit wachen Sinnen, was seine Seele sang. Es war dunkel in der Stube, nur aus dem Kachelofen fiel ein Schein auf den Dielenboden. Ein paar Kessel brodelten lustig in der Küche und halfen dem Backwerk- und Lannenzweigduft, der durchs Haus zog, eine weihnachtliche Stimmung zu erzeugen. — Das alles erinnerte den jungen Pfarrer an das frühverlorene Elternhaus. Er dachte der bescheidenen Gaben, mit denen die Eltern das Herdlein Kinder so glücklich gemacht hatten, in der Hauptsache waren sie aus Kesseln und Rüssen zusammengesetzt. Aber Weihnachtsäpfel schmecken eben besser als sonst empfangene. Und er dachte der feierlichen Christmetten, zu denen er mit Großen hatte ziehen dürfen; der Knecht mit der Laterne voran, eines hinter dem andern dann seine Fußtapsen benutzend. Und auf einmal waren von allen Seiten her, aus Tälichen und Schluchten und von den Bergen herab, immer noch mehr wandelnde Lichtlein gekommen und schließlich war der stattliche Zug Menschen in der Kirche gelandet. O, wie hatte da das kleine Rübchen in heiligem Erschauern gebebt, wenn die schöne Musik erklang, die Hirtenflöten dem Kindlein in der Krippe bliesen, und wenn man das wächserne Kindlein selbst beschauen und ihm sein Gebetlein hatte sprechen dürfen. Viele Kinder wurden in den Hütten geboren, — aber keines war so schön wie das Heilandsbüchlein. Und es war viele Jahre hindurch ein brennender, unerfüllter Wunsch des Rübchen gewesen, einmal nur, ein einziges Mal die zarten Händchen vom Jesuskind in der Krippe streicheln zu dürfen. —

Ja, es war schön gewesen. Der ganze Reichtum seliger Jugendzeit und frommen Glaubens, von keiner Fäulnis und keinem Zweifel angekränkt, stieg vor dem jungen Pfarrer auf. — Die Dunkelheit der Stube war merkwürdig durchhellert von dem bläulichen Schneelicht draußen, und sie und da zuckte ein Schein über die Dielen, wenn die Scheite im Ofen sprühten und mit ihren Lichtfünkchen zwinkerten. Ein festlicher Abend war es, erfüllt von Ueberirdischem. Eine Stunde, wo Zeitliches dem Ewigen

weihen muß und die Herzen groß und rein werden. Wie ein Glanz seligen Friedens flutete die Weihe der Nacht in die Seele des singenden Mannes und eine zitternde Sehnsucht nach den höchsten Dingen erfüllte sie. Durch die Gassen Bethlehems wanderten seine Gedanken, er gedachte der jungen heiligen Mutter, wie sie umherirren mußte, bis sie ein schühendes Plätzchen gefunden hatte und gedachte des zarten Gotteskindes, und es war ihm, als streichelten seine Hände nun über die Gliederchen des kaum beachteten, in dürftigem Heu liegenden kleinen Fremdlings.

Er war aufgestanden und ans Fenster getreten. Das Schneelicht fiel in den Hof. Der Pumpbrunnen hatte eine dicke Haube auf, die Hundehütte war mollig zugedeckt. Alles war weiß, weißdornig und voll Friedens. — Und da — plötzlich formte sich sein Sinnen zu Worten, und es erklang vor dem jungen Pfarrer die hehre Weihe der heiligsten der Nächte. Und wie er die Mutter dort im Stalle ihr Kindlein wiegen sah, wie er den Glanz wahrnahm, der von diesem Gotteskind strahlte, wie er die Seligkeit der göttlichen Offenbarung empfand — da erklangen immer und immer wieder die gleichen Worte in seinem Herzen, und es war so über alles Irdische erhebend, daß er es halten zu müssen glaubte. Er entzündete rasch die Kerze an einem Span, griff nach dem Schreibzeug und schrieb es nieder, das Lied, das ihm aus dem Herzen drang: „Stille Nacht, heilige Nacht...“ Wie das Klang und sang, wie es wiegte und jubelnd aufschwoll — es war fast schon eine Melodie... Und er schrieb alles, was in ihm drängte, nieder. Und als er es überlas, war er selbst erstaunt, — so etwas war ihm noch nie gelungen, nein, es war auch nicht aus ihm selbst. Demütig legte er es dem Jesusknaben zu Füßen, zu dessen Ehre es ihm aus himmlischen Breiten zugeflossen war. Und in seiner Freude machte er sich auf den Weg zu seinem Freunde, dem jungen Lehrer, im nahen Arnsdorf. (Schluß folgt.)

Aus Stadt und Land

3. Advent

Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen, und ein Zepter aus Israel aufkommen, und wird zerstreuen die Fürsten der Moabiter, und zerstören alle Kinder Seth. 4. Mose 24, 17.

Bileam, den Balak, der König der Moabiter, hatte kommen lassen, daß er das ihm zu mächtige Volk Israel verfluchen sollte, weisagt hier von dem kommenden Messias und seinem ewigen Königreich. Bileam verflucht hier den Messias mit einem Stern, der aus dem Nachkommen Jakobs aufgehen soll und redet von dessen Herrschaft und Macht als von einem Zepter aus Israel. Ein Zepter ist das Zeichen eines Regenten und einer königlichen Macht. Stern und Zepter, diese Bezeichnung für den Messias sind sehr zutreffend, denn sie zeigen ihm uns in seinem Licht und in seiner Macht und Kraft. Er selbst sagte ja von sich aus, daß er das Licht der Welt sei und daß der Vater ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben habe. Und war er nicht in der Tat das Licht der Welt und der Herr aller Herren und König aller Könige? Ja, das war er, das ist er heute noch und wird es auch bleiben in Ewigkeit. Der Prophet Jesaja weisagt von ihm: „Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, scheint es helle“. Von seinem Königreich weisagt der Prophet Daniel: „Aber zur Zeit solcher Königreiche wird Gott vom Himmel ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird, und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören; aber es wird ewiglich bleiben“. Das ist das ewige Königreich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Stern und Zepter finden wir wunderbar vereinigt in seinem prophetischen, Hohepriesterlichen und königlichen Amte. Er ist unser Stern, auf den wir als auf das Licht, das gekommen ist in die Welt, alle Menschen zu erleuchten, schauen, uns von diesem Licht erleuchten lassen und demselben folgen sollen als

unserem Herrn und Heilande, der uns erlöst und erlöst hat mit seinem Blut und uns veröhnt hat mit Gott. Er ist auch unser König, Gott und Herr, der uns mächtig schützt, versorgt, führt und selig macht. An ihm allein sollen wir uns mit unseren Glaubensarmen festklammern und ihn festhalten bis an unser Ende. Als Herr aller Herren und König aller Könige soll und wird er auch alle seine und unsere Feinde, „die Fürsten der Moabiter und alle Kinder Seth“, d. h. alle die sich hier ihm und seinem Regimenten gegenüber feindlich zeigten oder zeigen, zerschmettern und zerstören — alle seine Feinde überwinden und zum Schemel seiner Füße legen. Der Apostel Paulus bezeugt 1. Kor. 15, 25: „Er muß aber herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege“. Das ist der Stern aus Jakob! Er ist längst aufgegangen und scheint nun schon seit 1934 Jahren hell hinein in die Welt und in die Herzen der Menschen, allen Mühseligen und Beladenen zurendend: „Kommet her zu mir... ich will euch erquiden!“ Das ist das Zepter aus Israel! Es ist längst aufgekommen und herrscht, herrscht mit Sanftmut und in Demut, in Liebe und Freundlichkeit über alle, die sich von ihm beherrschen lassen, das aber am jüngsten Tage zerschmettern und zerstören wird alle die sich unter dasselbe nicht haben beugen wollen. „Siehe, er kommt mit den Wolken; und es werden ihn sehen alle Augen, und die ihn gestochen haben, und werden heulen alle Geschlechter der Erde. Ja, Amen“, bezeugt Johannes in seiner Offenbarung. Willst du, lieber Leser, bei der Wiederkunft Christi zum Weltgericht nicht zu den heulenden Geschlechtern der Erde gehören, dann mache dich jetzt auf und werde Licht, ja folge dem Stern aus Jakob und beuge dich unter das Zepter aus Israel, so wirst du selig! Siehe, er steht vor deiner Herzensstür und klopft an! Laß ihn ein, o laß ihn ein!

„Auf aus der Trägheit! macht den Geist
Von allem los, was irdisch heißt!
Jetzt kommt der neue Stern heran,
Der allen Schaden wenden kann!“

G.

Niedriger hängen!

In dem von Herrn Pastor A. Kersten, Stawiszyn, herausgegebenen „Monatsblatt der evangel.-luth. Jugend in Polen Jugendfreude“ finden wir unter der Ueberschrift „Fünzig gezeichnete Amtsjahre“ den folgenden Artikel:

„Am 30. November feierte Bischof D. J. Bursche sein 50jähriges Amtsjubiläum. Auf Wunsch des Jubilars wurde von einer öffentlichen Feier abgesehen und können wir dem Oberhaupt unserer Kirche nur auf diesem Wege unsere Segenswünsche darbringen. Es ist uns unmöglich, alles das in Worten auszudrücken, was unser Herz an diesem Tage bewegte. Erst recht müssen wir es uns versagen, das Lebenswert dieses wahrhaft evangelischen Bischofs darzustellen — diese Aufgabe müssen wir würdigeren und maßgebenderen Männern überlassen. Nur das Eine wollen wir zum Ausdruck bringen: Unsern tiefen und innigen Dank zu Gott dem Herrn, daß er zur Leitung seiner Kirche hier in Polen eine Persönlichkeit gestellt hat, die unbeirrt mit sicherer Hand das Schiff der Kirche durch alle Stürme hindurch geführt hat.

Mit dem Dank verbinden wir die Bitte, daß der Herr den Jubilar noch lange erhalten möchte und es ihm vergönnt sei, mit unverminderter und freudiger Arbeitskraft noch viele Jahre zum Segen unserer Kirche zu wirken. Aus tiefster Ueberzeugung sprechen wir es aus, daß so lange das Steuer unserer Kirche in den Händen unseres ehrwürdigen Oberhirten liegt, diese sich auch weiterhin in Ruhe und Frieden aufbauen wird.

R. A.

Zu der obigen — Huldbigung ist zu sagen, daß wir bei Herrn Pastor Kersten zumindest mehr Objektivität vorausgesetzt hätten.

Er irrt, wenn er glaubt, daß ein für die Jugend bestimmtes Blatt sich durchsetzen wird, das derart die Tatsachen auf den Kopf stellt.

Deutsche Versammlung in Patolilowice

Wenn man von Pabjanice nach Belchatow fährt, so gelangt man auf dem 6. Kilometer an einen evangelischen Friedhof, der zur linken Seite der Chaussee liegt und das sich rechts derselben in zwei Linien hinziehende, zum größten Teil noch deutsche Dorf Pawlikowice einleitet. Sandiger, meistens aber schwarzer, nasser Erlenboden, ist hier vorherrschend und gibt den 111 zum großen Teil kleineren Wirtschaften (8—15 Morgen) nur durch intensive Bodenbearbeitung auskömmliche Erträge. Es sind hier auch polnische Bauerngehöfte vorhanden, die im Verhältnis zum deutschen Landbesitz stehen wie 1:2. Das Verhältnis der Seelenzahlen ist jedoch ziemlich gleich. Ungefähr in der Mitte des Dorfes befindet sich ein neues hölzernes Gebäude, das die Wäschgeräte der Pawlikowicer Feuerwehr beherbergt. Die zweiklassige Volksschule hat polnische Unterrichtssprache. Die zweite Lehrkraft, eine deutsche Lehrerin, erteilt evangelischen Religionsunterricht und drei Stunden in der Woche deutschen Sprachunterricht. Allwöchentlich versammelt sich die deutsche Jugend in dem Hause des Landwirts Eduard Ruß zu gesanglichen Übungen, die von Herrn Ruß in uneigennütziger Weise geleitet werden. Herr Ruß hat zu diesem Zweck in seinem neuen Haus ein schönes sonniges Zimmer unentgeltlich zur Verfügung gestellt und führt hier auch jeden Sonntag mit Genehmigung des Gemeindepfarrers Kindergottesdienst.

Am 8. Dezember fand im Hause des Herrn Ruß eine Mitgliederversammlung der Ortsgruppe des Deutschen Volksverbandes statt. Zu der Versammlung erschien der Geschäftsführer des Volksverbandes, Herr Tomm, und hielt hier einen Vortrag, in dem der Redner an Hand von anschaulichen Beispielen den Anwesenden die Notwendigkeit der Einigkeit und der unbedingten Treue zum angestammten Glauben und Volkstum, unserem köstlichem Erbe, ans Herz legte. — Herr Martin, der sich aus der Reihe der Anwesenden zum Wort gemeldet hatte, sprach Worte der Anerkennung dem Vorredner für seinen Vortrag aus und knüpfte daran seine Ueberzeugung von dem Wert der Muttersprache, den er ganz besonders in fremden Ländern kennengelernt habe. Anschließend schilderte er die Wühlarbeit des sogenannten Kultur- und Wirtschaftsbundes und erwähnte in bezug auf die ihm nachlaufenden, daß so wie es am gesunden Körper auch manchmal Geschwüre gebe, durch die das Blut sich zu reinigen suche, auch am Volkskörper Auswüchse vorhanden seien, die, durch Wegfall derselben, zur Bereinigung des Ganzen beitragen. Das könne man überall im Leben wahrnehmen, und das habe er auch hier festgestellt.

Nachdem dem alten Vorstand Entlastung erteilt worden und ein neuer aus den Herren: Edmund Bajerke — erster Vorsitzender, Julius Stürz — zweiter Vorsitzender, Gottfried Klatt — Kassenwart, Eduard Ruß — Schriftführer, einstimmig gewählt worden war, zahlten die anwesenden Mitglieder noch Beitrag, worauf der Vorsitzende die Versammlung schloß.

S. Teja.

Weitere Erleichterungen im Verkehr mit Obligationen der Nationalanleihe

× Im „Dziennik Wstaw“ Nr. 105 ist eine Verordnung des Finanzministers in Angelegenheit der Begleichung von Schulden und der Verpfändung von Obligationen der Nationalanleihe erschienen. Die Verordnung, die durch diese neue Verordnung herbeigeführt wird, beruht darauf, daß in Institutionen, die Obligationen zur Begleichung von Schulden annehmen, das Recht solcher Zahlungen bis zu einer Gesamthöhe von 300 Zloty nicht nur Erstkäufern der Obligationen und Personen zusteht, die die Obligationen durch Erbschaft oder auf Grund eines Gerichtsurteils erhalten haben, sondern auch Personen, die die Obligationen durch Ueberschreibung mit Genehmigung des Generalkommissars der Anleihe erhalten haben.

Gleichzeitig gibt die Abteilung für Lebensversicherung der Postsparkasse bekannt, daß sie Obligationen der Nationalanleihe zur Begleichung der Lebensversicherungsgebühren annimmt. Besitzer von Obligationen der Nationalanleihe können neue Versicherungsverträge schließen, durch die Einzahlung von Obligationen der Nationalanleihe eine Senkung der Gebühren erreichen und eine wegen Nichtbezahlung der Gebühren für unästetia erklärte Ver-

sicherung durch Entziehung der rückständigen Gebühren wieder erneuern.

Die beiden Testamente des Grafen Potocki

Da der verstorbene Graf Jakob Potocki sein Vermögen in der Höhe von 60 Millionen Floty für öffentliche Zwecke testamentarisch verschrieben hat, so sind die Unterschlagnungen des gräflichen Generalbevollmächtigten Alexander Rosenberg eine Angelegenheit des polnischen Volkes geworden.

Interessant ist zu erfahren, daß Rosenberg sich das Vertrauen des Grafen in dem Maße erwarb, daß dieser anfangs ein Testament aufsetzte, worin das gesamte Vermögen französischen sozialen Organisationen zufallen sollte, und Rosenberg zum Vollstrecker einsetzte. Rosenberg, der den Grafen im Jahre 1923 in Paris kennenlernte, verstand es in ein paar Jahren, das Vertrauen des Grafen zu erlangen und wurde zum Generalbevollmächtigten ernannt. Er rief darauf seine Brüder Włodzimierz und Nikolaus zu Hilfe, die nun mit vereinten Kräften das Vermögen des Grafen zerkleinerten. Es wurden Häuser und Güter zu Spottpreisen verkauft, Wald gerodet und das gewonnene Holz zu einem Zehntel des Marktpreises verkauft, Bankkonten umgeschrieben u. a. m. Das Testament machte Rosenberg so sicher, daß er sich überall schon für den Erben des Grafen ausgab. Erst durch die Aufdeckung der Unterschlagnungen wurden dem Grafen die Augen geöffnet, der nun das Testament vernichten wollte, das sich jedoch bei Rosenberg in Paris in Verwahrung befand. Nur durch List konnte sich der Graf des Testaments bemächtigen, das er in Anwesenheit von Zeugen vernichtete. In dem darauf verfaßten zweiten Testament wurde das ganze Vermögen des Magnaten den polnischen sozialen Organisationen verschrieben.

Kampf um jüdische Leichen

In der Kanzlei des jüdischen Rabbinats in Warschau, Grzybowska 20, hat eine Abordnung jüdischer Studenten der medizinischen Fakultät an der Warschauer Universität mit der Bitte um Zustellung jüdischer Leichen für wissenschaftliche Zwecke vorgesprochen. Da diese Angelegenheit bis jetzt noch nicht geregelt wurde, sind die jüdischen Studenten zu den anatomischen Übungen nicht zugelassen worden, so daß ihnen der Verlust eines Universitätsjahres droht. Die Studenten wollen nun vor dem Warschauer Rabbinat eine Protestversammlung veranstalten, um auf diese Weise vom Rabbinat eine energische Intervention und die Belieferung der Universität zu wissenschaftlichen Zwecken mit jüdischen Leichen zu erzwingen.

Zahl der Erwerbslosen um 14 000 gestiegen

Dem amtlichen Bericht vom 1. Dezember zufolge betrug die Zahl der Erwerbslosen in ganz Polen an diesem Tage 332 818, d. h. sie hat sich gegen die Vorwoche um 14 117 vergrößert. In Lodz vergrößerte sich die Zahl der Erwerbslosen um 2246 auf 26 451.

Telegraphische Freilassung eines Verurteilten angeordnet

Der Sachwalter des vor einiger Zeit zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilten Autobuschauffeurs Chylinski, der mit dem Autobus von der Bug-Brücke bei Sadow in den Fluß stürzte, wobei 18 Personen den Tod fanden, legte beim Appellationsgericht in Warschau gegen das Urteil des Bezirksgerichts Berufung ein. Während der Verhandlung vor dem Appellationsgericht griff der Verteidiger des Angeklagten den Spruch des Sachverständigenausschusses scharf an, wonach die Schuld an dem Unglück der Chauffeur allein trage. Er wies nach, daß das Geländer der Brücke morsch gewesen sei und das Holz dem Anprall des Wagens nicht standhalten konnte, die Schuld also dem Begebauamt zuzusprechen sei.

Das Appellationsgericht hat die Erklärungen des Verteidigers als zutreffend anerkannt und den Angeklagten freigesprochen.

Auf die Bemühungen des Verteidigers hin wurde der Freispruch der Gefängnisdirektion in Siedlce, in welchem der Chylinski seine Strafe abbüßen sollte, auf telegraphischem Wege mitgeteilt.

Eine vorbildliche Fürsorge für die Polen im Ausland

Die allpolnische Gesellschaft zur Hilfeleistung für die polnischen Kinder und die polnische Jugend in Deutschland ist ziemlich rege tätig. Sie unterhält Ferienkolonien, die alljährlich ungefähr 10 000 Kinder aus Deutschland einen Monat lang in Polen beherbergen, und unterhält Stipendiumschüler in polnischen Schulen. Außerdem veranstaltet sie jedes Jahr eine Sammlung zur Veranstaltung einer Weihnachtsbescherung für die polnischen Kinder und die polnische Jugend jenseits der Grenze. Wie sie selbst schreibt, erfreut sich die Weihnachtsbescherung großer Beliebtheit bei den im Ausland lebenden Polen, weil sie ein Zeugnis sei der brüderlichen Zusammengehörigkeit aller Polen, ohne Rücksicht auf ihren Wohnort.

Die diesjährige Gabensammlung für den erwähnten Zweck hat bereits begonnen. Wie es in dem den Lodzger Einwohnern ohne Rücksicht auf deren nationale Zugehörigkeit zugehenden Spendenaufruf der Gesellschaft heißt, soll diese Aktion die junge polnische Generation in Deutschland zur Arbeit zum Wohl des polnischen Vaterlandes anspornen.

Und weiter heißt es in dem Lodzger Aufruf:

„Auf den historisch und ethnographisch polnischen Gebieten, die gegenwärtig zum Deutschen Reich gehören, sowie im Westen Deutschlands, in Westfalen und im Rheinland, wohnen 1,5 Millionen Polen. Die Lage unserer Volksgenossen außerhalb der Grenzen ist ungemein schwierig. Die verschwindend geringe Anzahl polnischer Schulen im Deutschen Reich zwingt die polnischen Eltern, ihre Kinder in die deutschen Schulen zu schicken. Diese Anstalten entfremden die Kinder immer mehr dem Polentum. Wenn wir noch die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse der im Ausland lebenden Polen erwähnen, die sich meistens aus Arbeitern und Kleinbauern zusammensetzen und daher in erster Linie den Folgen der Wirtschaftskrise ausgeliefert sind, so werden wir begreifen, wie unbedingt notwendig die ständige Hilfe und Fürsorge der polnischen Allgemeinheit für ihre Volksgenossen in Deutschland ist.“

In Anbetracht des nahenden Winters und der Weihnachtstage, die selbst in den ärmsten polnischen Häusern festlich begangen werden, dürfen wir unsere Brüder und vor allen Dingen die junge polnische Generation in Deutschland, die den größten Anspruch auf freundliche Fürsorge, ständiges Gedenken und heißes Mitfühlen hat, nicht vergessen. Gerade den Tausenden von polnischen Kindern in Deutschland müssen wir ein herzliches Gefühl schenken. Eine Oblate, ein polnisches Buch oder ein anderes kleines Geschenk aus Polen wird den Allerjüngsten ein sichtbares Zeichen unseres Gedenkens sein, zur Verstärkung der geistigen Bande beitragen und einen Ansporn bilden zum Ausharren, zur weiteren Anhänglichkeit an der polnischen Nation und zur Arbeit an sich selbst.“

Dieser Aufruf kennzeichnet nicht nur ein starkes Gefühl, das die Polen in der Heimat für die Auslandspolen befeuert. Noch stärker ist vielleicht die Sorge um die nationale Zukunft der jungen auslandpolnischen Generation, die die Verfasser erfüllt. Die fehlende polnische Schule bekümmert sie in erster Linie.

Warum haben wir diesem Aufruf hier soviel Platz eingeräumt? Weil er von einer Arbeit Zeugnis gibt, die für uns Deutsche ein Vorbild sein sollte. Wir dürfen besonders nicht aufhören, an die deutschen Kinder zu denken, die keine deutsche Schule besuchen können. Sie dem Deutschtum zu erhalten, muß unsere größte Sorge sein.

Möge das nahende Weihnachtsfest unsere Herzen weit machen in opferbereiter Liebe zu unseren jungen deutschen Brüdern und Schwestern, die in Gefahr sind, das zu verlieren, was für einen Menschen das wertvollste sein muß: die eigene Sprache und die eigene Kultur. A. K.

Jagd auf ein ausgestopftes Reh

Vor dem Stadtgericht in Pleß hatten sich zwei Wilderer zu verantworten und wurden zu Gefängnis verurteilt, die auf originelle Weise überführt wurden. Die Förster waren den Dieben schon seit Monaten auf die Spur, konnten sie aber nicht fassen, da es ihnen immer gelang, auf ihren Motorrädern zu entkommen. Schließlich stellten sie ein ausgestopftes Reh sehr geschickt in einer

Vichtung auf und legten sich auf die Lauer. Nach einiger Zeit entdeckten die Wilddiebe auch das Reh, schossen darauf, es fiel um, denn die Jäger zogen gleichzeitig an der Leine. Als die Wilderer nun auf ihre Beute zueilten, konnten sie endlich gefasst werden.

Aus aller Welt

Sie sehen es schon den Küken an

Von Marseille aus werden sich die 14 japanischen Reisenden in alle Länder Europas verteilen. Denn man ruft überall nach ihnen. Es hätten noch mehr über das Wasser kommen sollen. Aber so viele gibt es von diesen Spezialisten nun doch nicht.

Diese Japaner sind nämlich imstande, bei Küken, die eben erst ausgeschlüpft sind, genau zu bestimmen, ob daraus Hähne oder Hühner werden.

Das war bis heute für die Zuchtanstalten ein großes Rätselraten, bis die Küken ein wenig größer geworden waren. Hier haben sich Fachleute allein für die „Wissenschaft“ ausgebildet.

Man lächle nicht darüber. Es ist keine Kleinigkeit, diese Kunst zu lernen. Denn in den Veterinärschulen in Japan werden im Jahre unter 100 Schülern vielleicht 4 oder 5 für befähigt befunden, als „Auslefer“ aufzutreten.

Ob die Japaner den europäischen Züchtern ihre Kunst verraten oder sich bei ihnen verdingen wollen mit ihrem Wissen, muß man erst noch abwarten. Jedenfalls — wo sie hinkommen — da wird kein Hahn mehr für ein Huhn gehalten ...

Schneesturm in Amerika

Ein furchtbarer Schneesturm hat am Montag den amerikanischen Mittelwesten heimgesucht. Der Flugverkehr mußte allenthalben eingestellt werden und bei den übrigen Verkehrsmitteln traten erhebliche Verspätungen und Unterbrechungen ein. In Wisconsin entgleisten zwei Eisenbahnzüge auf der tiefverschneiten Strecke. In Minneapolis und St. Paul mußten die Schulen geschlossen werden, um die Kinder vor den Gefahren der Witterung auf dem Schulweg zu bewahren. Das Sturmgelände breitet sich über Michigan aus und zieht in nordöstlicher Richtung weiter.

135 Schuß in der Minute

Die große schwedische Waffenfabrik Bofors bei Karlsborg hat eine neue Flugzeugabwehrkanone fertiggestellt und sie dem schwedischen Generalstab bereits vorgeführt. Es ist eine 40 mm automatische Kanone, die im Durchschnitt 135 Schuß in der Minute abgeben kann. Mit dieser Kanone ist es möglich, Flugzeuge in Höhe von 7500 Meter treffsicher zu beschießen. Sie ist motorisiert und verfügt über eine Geschwindigkeit von 60 Stundenkilometern. Es sollen in der nächsten Zeit mehrere solche Kanonen hergestellt werden.

Wirtschafts-Orte

Lodzger Marktbericht

Lodz, den 12. Dezember 1934.

Gestern wurden auf den Lodzger Märkten die folgenden Preise gezahlt: Butter 2,60—3,00 Zl., Herzfäse 60—80 Gr., Quartfäse 50—60 Gr., süße Milch 20 Gr., saure und Buttermilch 15 Gr., Sahne 0,80—1,20 Zl., eine Mandel frischer Eier 1,50 Zl., ein kleiner Kopf Wirsingkohl 5 Gr., Weiß- und Rotkohl 10—20 Gr., Blumenkohl 10—30 Gr., Rosenkohl 30 Gr., Sauerkohl 20—25 Gr., Salat 20 Gr., Winterkohl 10—15 Gr., Wirsing 5 Gr., Sellerie 20 Gr., das Kilo, Porree 5 Gr., Mohrrüben 5 Gr., rote Rüben 6 Gr., Schwarzwurzel 30 Gr., Meerrettich 0,80—1,20 Zl., Zwiebeln 5—8 Gr., Petersilie 20 Gr., das Kilo, Spinat 20 Gr., ein Bündchen Schnittlauch 5 Gr., Kartoffeln 5 Gr., Nessel

40—90 Gr., Zitronen 7—10 Gr., Krakauer Grütze 70—80—90 Gr., Buchweizengrütze 40 Gr., Graupen 40 Gr., Hirse 45—55 Gr., Weizen 40 Gr., Manna 40—60 Gr., Hafersfloeden 60—70—90 Gr., gebrannte Gerste 40 Gr., Reis 55 bis 85 Gr., Bohnen 35—40 Gr., große 50—70 Gr., Erbsen 50—55 Gr., geschälte 70—80 Gr., Weizenmehl 33—38 Gr., Roggenmehl 20—26 Gr., Kartoffelmehl 40 Gr. Geflügel eine Ente 2—3 Zl., eine Gans 4,50—5,50 Zl., ein Huhn 2—3 Zl., ein Hahn 1,50—2,50 Zl., eine Pute 3,50—6,00 Zl. Ein Hase 2,50 Zl.

Getreidebörsen

	11. XII. Lodz	11. XII. Posen
Roggen	14,50—14,75	15,25—15,50
Weizen	18,00—18,50	16,50—17,00
Mahlernte	17,0—17,50	19,0—19,50
Brauererte	19,50—20,50	20,25—20,75
Gesammelter Hafer	14,0—14,50	15,00—15,50
Einheitshafer	15,00—15,50	—
Roggenmehl, 65%	21,25—22,25	21,50—22,50
Roggenmehl, 60%	22,25—23,25	—
Weizenmehl	28,50—30,50	25,25—25,75
Roggenkleie	8,75—9,00	10,2—10,75
Weizenkleie	8,75—9,00	10,00—10,50
Weizenkleie, grob	8,50—9,00	10,75—11,25
Raps	39,00—41,00	41,00—42,00
Roter Klee	—	—
Victoriaerbsen	43,0—47,00	—
Felderbsen	—	—
Blaue Lupine	—	—
Gelbe Lupine	—	—
Blaue Mohn	—	40,00—43,00
Sesadella	—	—
Weißer Klee	—	—
Beluchfen	—	—
Kartoffeln	2,50—3,00	—
Sojaschrot	20,00—20,50	—
Leinlummen	18,00—19,00	—
Rapsstüchen	13,50—14,50	—

Warschauer Börse

11. Dezember 1934

Amerikan. Dollar	5,29 ³ / ₄
1 Pfund Sterling	26,22
100 Schweizer Franken	171,45
100 franz. Franken	34,92 ¹ / ₂
100 deutsche Reichsmark	212,60

Druck und Verlag:

„Libertas“, Verlagsgef. m. b. H., Lodz, Petrikauer 86.

Sprachen

Deutsch / Englisch / Französisch / Spanisch
Italienisch / Portugiesisch / Niederländisch
Norwegisch

für Anfänger und Fortgeschrittene
bietet jedes Heft der neuen Monatsschrift

„WELTVERKEHRS-SPRACHEN“
SPIEGEL VON HANDEL UND WANDEL

Die Zeitschrift vermittelt die Grundkenntnisse fremder Sprachen, sie hilft vorhandene Sprachkenntnisse vertiefen, und sie ermöglicht durch ihre interessante Darstellung die wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse des betr. Landes kennen zu lernen. Die Hefte erscheinen Mitte jedes Monats;

Einzelpreis Zl. 2.50, jährlich Zl. 25.—
zuzüglich Zustellgebühr.

Zu beziehen durch: „Libertas“ GmbH,
Lodz, Piotrkowska 86.

Der Volksfreund-Kalender auf das Jahr 1935

288 Seiten Umfang. Reicher
Besatzstoff. Viel Bilder. Wand-
kalender. Kunstblatt.

Preis nur 1,20 Zloty

Einzelne mit Postvers. Zl. 1.70,
2 Stück Zl. 3.—, ab 10 Stück
Rabatt. Zu beziehen durch:

„LIBERTAS“, S-ka z ogr. odp.,
Łódź, Piotrkowska 86,
Postfachkonto 60 689.

im Lichte der bereits vorliegenden Kritiken:

Die „Deutsche Rundschau in Polen“ bespricht den Volks-
freund-Kalender u. a. wie folgt:

Der hauptsächlich unter unseren Volksgenossen in Kongress-
polen verbreitete Jahrbuch bietet 18 Betrachtungen und Auf-
sätze, 8 kirchliche Artikel, 22 Erzählungen und Skizzen, 22 Ge-
dichte, etwa 80 Bilder, viele praktische Ratsschlüsse, Humor,
wichtige Aufschriften usw., zum Teil Originalarbeiten heimati-
cher Dichter und Gelehrter wie von Julian Will, P. Ph.
Kreuz, P. B. Köppler. Ueber Kongresspolen hinaus greifen
mehrere Aufsätze wie von Martin Ruge über (gewöhnlich
deutsche) Glockengießer in Polen, die Goetheschule in Graudenz
von A. Lattermann, den Deutschen Sprachverein von D. Kneif-
fel, das deutsche Saarland und deutsche Arbeit in Brasilien
sowie die Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Ratto-
witz. Die kirchlichen Beiträge betreffen verschiedene Gemein-
den in Kongresspolen, sowie Kanforate. Auch in unserem Teil-
gebiet verdient der schöne Jahrbuch Beachtung.

Wir führen

Sandmaschinen

von Qualität und Preiswürdigkeit, wie: Getrei-
demäher, neueste Bauart der Marken „Krupp“,
„Deering“ etc., Breitdreher, Mähwerke, Drill-
maschinen, Kartoffelernter sowie alle anderen
landwirtschaftlichen Maschinen, Geräte und Er-
satzteile. —

Verlangen Sie unverbindliche Offerten von der
Warenzentrale der Deutschen Genossenschaften
Genossenschaft mit Haftpflicht mit Anteilen
Łódź, Aleje Kościuszki Nr. 47
Telefon Nr. 197-94

Dr. med. Wołkowyski

wohnt jetzt

Cegielniana 11, Telefon 238-02

Spezialarzt für Haut-, Harn- und Geschlechtskrankheiten.
Empfängt von 8—12 und von 4—9 Uhr abends,
Sonn- und Feiertags von 8—1 Uhr.

Dr. med. H. RÓŻANER

Narutowicza 9, Front, 2. Stock, Tel. 128-98.

Spezialist für Harn-, Haut- und Geschlechtskrankheiten.
Empfängt von 8—10 Uhr früh und von 5—8 Uhr abends,
Sonn- und Feiertags von 8—10 Uhr.
Von 1—2 und von 4—5 Uhr in der Heilanstalt, Zgierzka
Straße 17.

Heilanstalt

Łódź, Petrikauer Straße 204

bei der Haltestelle d. Bahnaner Zufuhrbahn. Tel. 122-89.
Spezialärzte und zahnärztliches Kabinett. Analysen,
Krankenbesuche in der Stadt. Täglich von 11 Uhr vorm.
bis 8 Uhr abends. Konsultation 3 Zloty.

Aschma

(veraltetes Leiden), verschiedene Husten sind heilbar
durch Heilkräutermus. Seit 1902 3000 Dankschreiben. Auf
Verlangen Beschreibung der Heilmethode.

S. SLIWANSKI, Łódź, Brzezińska 33.

Dr. med. Eduard Reicher

Spezialarzt für Geschlechtskrankheiten und Männer-
schwächebehandlung

Łódź, Poludniowastr. 28, Telefon 201-93

Empfängt von 8—11 vormittags und von 5—8 Uhr
abends. An Sonntagen und Feiertagen von 9—1 Uhr.

Dr. med. S. Niewiażski

Spezialarzt für Geschlechtskrankheiten und Männer-
schwächebehandlung

Łódź, Andrzejka 5, Telefon 159-40

Empfängt von 8—11 und 5—9 Uhr abends. Sonn- und
Feiertags von 9—1 Uhr. — Für Damen besonderes Wart-
zimmer.

Züchtiger Kantor

gestützt auf prima Zeugnisse, sucht Wirkungskreis in deut-
scher Gemeinde. Bewerber wünscht sich zu verändern, da
bisheriger Wirkungskreis zu klein ist. Offerten unter
„D. 344“ an die Geschäfts. des „Volksfreundes“, Łódź, Piotrk-
owska Nr. 86. erbeten. 798